

# Der Probekandidat

Drama in vier Aufzügen

von

**Max Dreyer**

Fünfte Auflage

(5. bis 8. Tausend)



Leipzig und Berlin S.W. 46  
bei Georg Heinrich Meyer  
1900

Den Bühnen und Vereinen gegenüber als Manuscript gedruckt.  
Sowohl Aufführungs- als Nachdrucks- und Uebersetzungsrecht vorbehalten.

Für sämtliche Bühnen im ausschließlichen Debit der Verlags-  
Firma **H. Gutsch** in **Berlin** erschienen, von welcher allein das Recht  
der Aufführung zu erwerben ist.

Odense  
Universitätsbibliothek

71-32756

## Personen.

**Fritz Heitmann**, Dr. phil., Probekandidat am Real-  
gymnasium.

**Malte Heitmann**, früherer Ritterguts-  
besitzer,  
**Luisa Heitmann**, Inhaberin eines Buch-  
geschäftes, } seine Eltern.

**Marie von Geißler**, Volksschullehrerin, Verwandte des  
Hauses.

**Präpositus D. theol. von Korff**,  
**Profelmann**, Hofmaurermeister und } Mitglieder des  
Ziegeleibesitzer, } Schulkuratoriums.

**Frau Profelmann**.

**Gertrud Profelmann**, Fritz Heitmanns Verlobte.

**Dr. Eberhard**, Direktor des Realgymnasiums.

**Professor Dr. Holzer**,

**Professor Volkmler**,

**Oberlehrer Störmer**,

**Oberlehrer Dr. Balduin**,

**Paul Benefeldt**, wissenschaftlicher  
Hilfslehrer, } Lehrer am  
Realgymnasium.

**Hirsehorn**, Schuldiener.

**Hans Dewitz**, Quintaner.

Damen und Herren. Lehrer am Realgymnasium.  
Oberprimaner.

Spielt in einem norddeutschen Kleinstaat.



### Erster Aufzug.

Wohnzimmer bei Heitmanns, ein weiter lustiger Raum mit Gartenveranda im Hintergrund. Die Einrichtung ist schlicht und schmucklos, die Möbel altväterlich. Außer der Thür zur Veranda zwei rechts und eine links.

Es ist ein Nachmittag im Mai. An einem runden Tisch im Vordergrund sitzt Friß mit seinem Privatsekretär Hans Dewitz.

Friß ist etwa fünfundzwanzigjährig, eine schlanke hochstrebende Gestalt, die Bäume feingehakelt, in den großen freien Augen steht oft ein sinnender Zug.

Friß.

Endlich hast Du's also doch begriffen.

Hans.

Ja, Herr Doktor — es ist aber auch so schwer.

Friß.

„Schwer“! Schwer ist gar nichts für einen richtigen Jungen. Wir wollen jetzt aber aufhören. (Wirft einen Blick auf die Wanduhr.) Schon viertel drüber. Du hast vorhin schon ein paar Mal nach der Uhr hinübergeschickt.

Hans.

Nein, Herr Doktor!



Fritz.

Hans! Pfui Teufel — 'n Junge, der lügt!

Hans

(beschämt).

Es ist — — das ‚Mein‘ ist mir bloß so herausgeflogen.

Fritz.

Den Lehrer haltet Ihr nun einmal für Euren Feind — und gegen den Feind ist jede Kriegslüge und jeder Lug und Trug erlaubt.

Hans

(seine Bücher zusammenpackend).

Mein, Herr Doktor. Lüge ist Sünde. Nur die Notlüge ist erlaubt.

Fritz.

Ach — woher hast Du denn die Weisheit?

Hans.

Aus der Religionsstunde.

Fritz.

Ja so.

Hans.

Und Religionsstunde ist das allerwichtigste, sagt unser Ordinarius.

Fritz.

So, das sagt er. Aber willst Du mir jetzt einmal sagen, was Du eigentlich unter Notlüge verstehst?

Hans.

Notlüge ist — Notlüge ist, wenn man in Not ist —

Fritz.

Wenn Einem also Strafe droht, dann darf man lügen, nicht? Leute, die Macht über Einen haben, darf man belügen? Seinen Eltern und seinen Lehrern darf man was vorlügen, nicht?

Hans

(mit hellen Augen und vollem Brustton).

Ja, Herr Doktor!

Fritz

(muß lachen)

Du bist ein Kerl! (Dann ernst.) Soll ich Dir nun mal etwas sagen? Wer lügt, ist immer in Not. Wer lügt, der hat Angst und versteckt sich und kneift aus. Siehst Du das ein?

Hans.

Ja, Herr Doktor.

Fritz.

Wer lügt, ist feige. Bist Du feige?

Hans

(sehr ernst).

Nein, Herr Doktor, ich bin nicht feige.

Fritz.

Dann darfst Du auch nicht lügen.

Hans.

Ich bin nicht feige, und ich lüge auch nie wieder.

Fritz.

Ich weiß, daß Du Mut hast. Bist ja auch mein bester Turner in Curer Abteilung. Und wie Du Dir neulich den langen Schulz vom Leibe gehalten hast — alle Achtung!

Hans

(tritt näher zu ihm).

Fühlen Sie aber auch bloß mal meine Muskel!

Fritz

(thut es).

Kolossal! 'n Kerl mit solchem Biceps braucht sich nicht zu fürchten.

Hans.

Das thu' ich auch nicht. Herr Doktor —

Fritz.

Nun?

Hans.

Darf ich nicht auch mal Ihre Muskel fühlen?

Fritz.

Wenn's Dir Spaß macht!

Hans

(sucht seinen Oberarm zu umspannen).

Ei, ist das fein! Ei! Ob ich auch wohl mal so stark werde?

Fritz.

Warum nicht?

Hans.

Heut' haben wir die Geschichte von dem lakedämonischen Mädchen gehabt — die das Kalb aufhob — und die immer kräftiger davon wurde — und die schließlich das Kalb auch noch tragen konnte, als es ein ausgewachsener Ochse war —

Fritz.

'n Kalb, das ein ausgewachsener Ochse war —!

Hans.

Wie? Ach ja! Na, ich meine so — anders. Das möcht' ich auch gar zu gerne machen! Ich will Papa bitten, daß er mir ein Kalb kauft. Meinen Sie, daß er's thut?

Friß.

Das weiß ich denn doch nicht.

Hans.

Wenn ich dafür meine Kaninchenzucht auf-  
gebe, thut er's vielleicht. (Es klopft.)

Friß.

Herein!

(Paul Benefeldt tritt von links ein. Er ist achtundzwanzig. Ein  
Vergesslich mit vielen Schmissen und spärlichem Haar- und Bart-  
wuchs, die Gestalt aufgeschwemmt. Seine Klatscherei und Selbst-  
ironie ist durch einen Schuß Gutmütigkeit gemildert.)

Paul.

Tag auch!

Friß.

Guten Tag, Paul. (Zu Hans, dem er die Hand  
gibt.) Also Adieu, kleiner Mann!

Hans.

Adieu, Herr Doktor. (Zu.)

Paul

(hat sich in einen Schaukelstuhl fallen lassen).

So lange hast Du gedroschen? Aus einer  
von Deinen Privatstunden mach' ich drei.

Friß

(den Tisch ordnend).

So einigermaßen muß man doch wenigstens  
zum Abschluß kommen.

Paul

Ich nicht. Mitten im Wort hör' ich auf,  
wenn die Zeit um ist. Mein Wort ist mir heilig.  
Du, gib mir mal 'ne Cigarre. Und dann komm  
mit, 'n Schoppen trinken.

Friß

(gibt ihm eine Cigarre).

Kann ich nicht. Ich mach' um fünf mit der  
Oberprima 'n kleinen Ausflug.

Paul.

Was machst Du?

Friß.

'n naturwissenschaftlichen Ausflug.

Paul.

Was? 'n naturwissenschaftlichen Ausflug?  
Ja, Mensch, weißt Du denn nicht, daß das  
neu ist?

Friß.

Ja.

Paul.

Und daß das darum einfach verwerflich ist?

Friß.

Nein.

Paul.

Ich danke! Hat das der alte Professor Niedermöller vielleicht je gethan? Seit heute erst trittst Du ihn und gleich machst Du Revolution? Ich will hoffen, daß Du im Uebrigen wenigstens in die Fußstapfen dieses gesinnungstüchtigsten aller Naturwissenschaftler trittst.

Fritz.

Das glaubst Du doch selber nicht.

Paul.

Ich sag' Dir blos das Eine: Hü't Dich vor Darwin. Der paßt hier nun mal nicht her. Fromme Naturwissenschaft müssen wir haben. So will es jetzt ein für allemal der „Geist des Landes“. So will es der Geist unserer Anstalt. So will es die Orthodorie. Nieder mit Darwin!

Fritz.

Du hast 'mal wieder Dein Gallenfieber. Wir leben doch nicht im Mittelalter.

Paul.

Im stockfinstersten — im knüppeldicksten.

Fritz.

Ich nicht. Jeder hat seine Zeit — jeder hat die Zeit, in die er gehört.

Paul.

O großes Wort! O rosenrotes Gemüt! Wirfst Du Dir Beulen stoßen an dieser Zeit, in die Du gehörst! Und an diesem Ort, in den Du nicht gehörst!

Fritz.

Ich gehör' nicht hierher?

Paul.

Nein. Kein Prophet gehört in seine Heimat.

Fritz

(lächelnd).

Ich und Prophet!

Paul.

Du bist und bleibst ein Revolutionär in Deiner Art. Ohne Gesinnungstüchtigkeit. Ein Umstürzler. Ein Nihilist. Pfui Deibel! Was läßt Du nicht Deiner Heimat den Frieden!

Fritz

(schmerznd).

Nächstens krieg' ich vor mir selber Angst.

Paul.

Du bist auch zu mager für diese getreueste und frömmste Stadt des Landes. Nur Menschen mit Speck des Leibes und der Seele sollen hier

wohnen. Du bist ein Sehnsüchtling — ein Denker — ein unruhiger Geist. Ruhe wollen wir haben. Frieden! Frieden!

Frik.

Mit Euch hab' ich ja auch nichts zu thun.

Paul.

Aber die Jugend willst Du dieser guten Stadt rauben, — Du — Du vermaledeiter Rattenfänger Du! Mußttest Du überhaupt Schulmeister werden?

Frik.

Ja, das mußte ich. Du weißt doch auch, daß es nichts Schöneres gibt auf der Welt.

Paul.

Gott steh' mir bei!

Frik.

Ich weiß mir nichts Schöneres. Die hellen Augen der Jungen — sag' mir, was noch herrlicher sein kann. Das ist wie der Sternenhimmel.

Paul.

Raum.

Frik.

Darin ist so etwas von der ewigen Wahrheitigkeit. Und nur das Wahrhaftige besteht vor ihnen. Was man so selbst in seinem Innersten

trägt, das Beste, was man sich errungen hat, das will da ans Licht. Und wenn man dann mit seinem ganzen persönlichen Empfinden sich offenbart, wie wird Einem das gelohnt! Wie es dann immer klarer wird und weiter und wärmer in den jungen Augen — ich könnt' nicht ohne das sein!

Paul.

Hör' mal — Deine Auffassung vom Lehrerberuf —

Frik.

Nun?

Paul.

Schädlich.

Frik.

Nicht gesinnungstüchtig?

Paul.

Nein. Ganz und gar nicht gesinnungstüchtig! Persönliches Empfinden! Persönliches ist überhaupt gemeingefährlich — weil es eo ipso dem Allgemeinen widerstrebt. Klar. Unpersönlich — das ist ordnungsgemäß. Alles Andere ist paragrafenwidrig. Na und darum — schließlich wirst Du ja auch unterkriechen, wie ich unterkrochen bin.



Fritz.

Wenn man Dich so reden hört — — zum Glück bist Du ja nicht so, wie Du sprichst.

Paul.

Bin ich.

Fritz.

Zeig' mal Deine Hand — die rechte. Da hast Du die Narbe ja noch.

Paul.

Na ja.

Fritz.

Denkst Du nicht mehr an ihre Geschichte?

Paul.

Ne.

Fritz.

Du ließt mich die ersten Rauchversuche machen. Dabei sprachen wir von Mucius Scaevola. Was ein Römer kann, kann ein Deutscher auch! sagtest Du. Und Du nahmst Deinen brennenden Cigarrenstummel und legtest ihn mit der brennenden Fläche in die ausgestreckte Rechte und ließt Dir, ohne mit der Wimper zu zucken, das Fleisch durchbrennen bis auf den Knochen. Ein dummer Jungenstreich — aber es lag doch, weiß Gott, etwas darin. Nichts fürchten, — das war dein Wahlspruch! Und jetzt sollte es anders sein — ?

Paul.

Wer sagt das?

Fritz.

Nun also?

Paul.

Glaubst Du, ich fürchte heute was?

Fritz.

Siehst Du!

Paul.

So viel Bedeutung räum' ich den Dingen dieser Welt nicht ein. (Wähmend.) Es ist ja alles so schnuppe.

Fritz.

Paul!

Paul.

Alles. Das Einzige ist: Alles verachten. Sich selbst natürlich auch.

Fritz.

So ein Unsinn!

Paul.

Thut ja weiter nicht weh. Alles verachten heißt Alles verzeihen. Ich verachte mich und deshalb verzeihe ich mir.

Fritz.

Du sollst nicht so reden — so dummes Zeug!  
Wer Dich kennt wie ich —

Paul.

Du kennst mich wie ich war. Dazwischen liegen Jena und Leipzig. Das Bier und die Weiber. Na — und nun bin ich Einer von den großen Schweigern geworden. Einer von den Leuten, wie sie gebraucht werden. Sieh Dir die Kollegen an: lauter Schweiger. Thun, was sie sollen. Reden, was sie müssen. Eigene Meinung: lautlos. Und solche Leute müssen wir haben.

Fritz.

Müssen wir das? Was Du sagst! Warum hat man denn Vertrauen zu mir? Warum bekomme ich denn die Vertretung in Oberprima? Hm?

Paul.

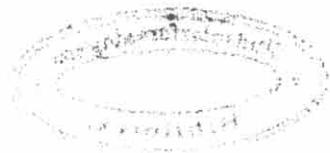
Sie wollen das Schwein erst fett werden lassen, ehe sie's schlachten.

Fritz.

Danke!

Paul.

Bitte!



Fritz.

Aber selbst dies Schwein nimmt mir nicht meinen guten Glauben. Nein, nein. Wenn sie mich hier nicht haben wollten, wenn der Direktor mich nicht anstellen wollte, hätte er mir nicht die Vertretung gegeben. Und ich freue mich über meine guten Aussichten mehr als ich sagen kann!

Paul  
(grunzt).

Na ja.

Fritz.

Was die Anstellung für mich bedeutet, das weißt Du.

Paul.

Die bedeutet für Jeden was.

Fritz.

Aber für mich doch noch mehr als für Andere.

Paul.

Möglich.

Fritz.

Du kennst unsere häuslichen Verhältnisse — mit Dir kann ich offen darüber sprechen. Ich denke in erster Linie dabei an meine Mutter.

Paul.

Für die würd' es mich auch am meisten freuen.



Fritz.

Was hat sie für Opfer gebracht, was hat sie gelitten und sich gequält! Und wenn sie mich jetzt hier dauernd zur Seite hat, dann kann es noch einen sonnigen Lebensabend für sie geben.

Paul.

Wollen's hoffen.

Fritz.

Vater ist ja auch nicht mehr wie früher. Seit ich hier an der Schule bin, hat er keine Karte mehr in die Hand genommen.

Paul.

Wirklich?

Fritz.

Er hat mir auch das Versprechen gegeben, nie wieder zu spielen. Aus freien Stücken. Er sagte, daß ihm dafür schon meine Stellung und meine Zukunft viel zu sehr am Herzen liege. Er meint es ja im Grunde so gut. Und an Mutter hängt er mit ganzer Seele. Aber das Teu — das Teu!

Paul.

Ja ja. Und dafür ist ja nirgendwo 'ne günstigere Atmosphäre als in unserer frommen Stadt. Im „weißen Ferkel“, im Hinterzimmer, was da zusammengejeut wird. —! —

Fritz.

Ich weiß. Aber Vater hat seitdem nie wieder einen Fuß dahin gesetzt. Und jetzt, wo auch Marie noch im Hause ist — mit ihr versteht er sich ja so gut und sie beschäftigt sich ja auch gerne mit ihm — jetzt sind wirklich die besten Aussichten da. Ach, es ist ja ein Jammer, was die Karten aus ihm gemacht haben! Wenn ich an meine Knabenzeit denke — als wir das Gut noch hatten! Wie er damals war! Und dann —! Es gab ja auch Zeiten, wo er allen Verführungen aus dem Wege ging. Aber wenn es ihn dann wieder einmal gepackt hatte! Sobald er die Karten anfaßte, wurden alle bösen Instinkte in ihm mächtig. Dann kam das Wechern dazu — — ach, ich hab' ja erst viel zu spät Alles erfahren! Was Mutter Alles hat aushalten müssen! Die liebe Mutter mit ihrem zarten, weichen Empfinden! Wie sie ihm das letzte Geld hergeben mußte! Und dabei gab sie mir immer noch so viel, daß ich studiren konnte! So eine Frau.

Paul.

Ja, das soll ihr mal Einer nachmachen!

Fritz.

Jetzt soll sie's besser haben! Ich habe so viel Hoffnung in mir! Ich fühle, daß jetzt alles gut wird.

Paul.

Das wäre ja zu wünschen.

Fritz.

Und wenn ich dann meine Bestallung in der Tasche hab', dann wird geheirathet, Freund!

Paul.

Na ja.

Fritz.

Soll ich Dir was sagen? Weißt Du was schuld ist an Deiner Seelenverfälschung?

Paul.

Hab' ich gar nicht.

Fritz.

Ein liebendes Weib fehlt Dir.

Paul

(mit abwehrender Handbewegung).

Weg.

Fritz.

Wärme brauchst Du!

Paul.

Wärme? Hast Du Wärme? Siehst meine vielgeliebte Cousine Gertrud Brokelmann Dir Wärme?

Fritz.

Was — was meinst Du damit —? Ja, sie ist kühl und scheu — aber sie ist ja auch fast noch ein Kind! Noch schlummert Alles in ihr —

Paul.

Na ja.

Fritz.

Aber das ist ja gerade das Schöne! Das lebendig zu machen, was in ihr ist! Durch mich kommt das alles so herauf! Mir wächst und blüht das so gllmählich entgegen. Das ist doch das Wahre! Hast Du dafür kein Verständniß?

Paul.

Wenig. (Es klopft.)

Fritz.

Herein!

(Oberlehrer Störmer tritt ein. Er ist ein Mann Ende der Vierzig. Das Gesicht ist lebhaft geröthet, die Bewegungen sind unstet. Ein ängstlicher, mißtrauischer Choliker.)

Störmer.

Guten Tag, jungen Leute!

Fritz.

Tag, Herr Oberlehrer. (Paul grunzt.) Bitte, nehmen Sie doch Platz!

Störmer.

Ich komme mit einer Frage — Ihre Schwiegereltern haben mich auch zu dem Gartenfest für heute Abend eingeladen — kommt man da im Gehrock?

Fritz.

Ganz wie Sie wollen, Herr Oberlehrer.

Paul.

Ich komm', wie ich bin.

Störmer.

Ja — Sie! (zu Fritz.) Nun, junger Freund, wie ist Ihnen denn die erste Stunde in der Oberprima bekommen?

Fritz.

Ich denke ganz gut.

Störmer.

Hoffentlich machen Sie es nicht so wie der Kollege Niedermöller, den Sie vertreten.

Paul.

Wie hat der's denn gemacht?

Störmer

(bissig).

Geschlafen haben die Jungen bei ihm. Einfach geschlafen!

Paul.

Die Gefinnung war eben gut. Und gute Gefinnung ist das beste Ruhefissen. Es ist nur zu loben, wenn die Jungen das schon früh am eigenen Leibe erfahren.

Störmer.

O, Sie — —

Paul.

Gefinnung ist die Hauptsache. Der Herr Direktor sagt's selber. Und der muß es doch wissen.

Störmer.

Daß Ihnen mit Ihrem bösen Mundwerk noch nichts passirt ist!

Paul.

Wo wird es denn! Ich seh' mir schon die Leute an, vor denen ich räsonnire.

Störmer.

Was wollen Sie damit sagen?

Paul

(Störmer ins Auge fassend).

Ihu' das nur vor Leuten, die ich eines Sinnes mit mir weiß. Die über den Alten gerade so denken, wie ich.

Störmer

(unruhig).

Wie? Was —? —

Paul.

Nur vor Mitschuldigen thu' ich das.

Störmer

(gäppelnd).

Wollen Sie damit sagen, daß ich —? —

Paul

(mit diabolischer Ruhe).

Sie sind mein Mitschuldiger, Herr Oberlehrer.

Störmer.

Mit welchem Recht können Sie das behaupten? (Brüllend.) Mit welchem Recht? — Lieber Heitmann, Sie sind mein Zeuge, daß ich nicht das Geringste auch nur andeutungsweise —

Frik.

Sie haben kein Wort gesagt, Herr Oberlehrer.

Störmer.

Werd' mich auch hüten —

Paul.

Sehen Sie — Sie müssen sich „hüten“ — in Ihnen steckt es also — und heraus möchte es —

Störmer

(brüllend).

Lassen Sie mich zufrieden! Bleiben Sie mir vom Leibel! (Zu Frik.) Das ist ja ein ganz widerwärtiger Mensch!

Frik.

Er meint es nicht so schlimm.

Paul

(ernsthaft).

Verdenken kann man's ja Keinem, wenn er mißtrauisch ist —

Störmer

(fährt ihn an).

Ich bin nicht mißtrauisch!

Paul.

Wenn man so die Wandlungen mit ansieht, die unser ehrwürdiges Oberhaupt durchmacht —

Frik.

Was heißt das?

Paul.

Wenn man sieht, wie er sich jetzt dem Kirchenthum in die Arme geworfen hat, mit welcher Inbrunst er den Herrn Präpositus an seine

Männerbrust zieht! Das heißt, selbstverständlich aus ganz inneren Beweggründen. Natürlich ist das eine rein seelische Entwicklung.

Störmer.

„Glauben Sie?

Paul

(langsam und nachdrücklich).

Herr Oberlehrer, wollen Sie etwa damit sagen, daß der Schwager des Präpositus Minister ist?

Störmer

(sticht zurück, dann fährt er Paul an).

Was —, was — was wünschen Sie eigentlich von mir! Was nehmen Sie sich eigentlich heraus? Was hab' ich mit dem „Glauben Sie?“ Positives gesagt, das Ihnen zu solcher Unterstellung Anlaß geben könnte? Lieber Heitmann, Sie müssen mir das bestätigen —

Fritz

(beruhigend).

Gewiß, Herr Oberlehrer.

Paul

(ungehört).

Der Direktor hat allerdings selber einmal gesagt: „Unser teures Heimathland ist wie eine

große Familie.“ Aber eine böswillige Auslegung braucht man diesen Worten doch nicht zu geben. Oder doch?

Störmer.

Beantworten Sie sich Ihre höchst überflüssigen Fragen allein!

Paul.

Und nun weiter im Text. Erinnern Sie sich — es war vor anderthalb Jahren — da wollte hier der alte Pastor Rademacher einen offiziellen Schulgottesdienst einrichten. Was sagte der Direktor darauf?

Störmer.

Er sagte, daß er nicht gesonnen wäre, seine Lehrer und Schüler in die Kirche zu kommandiren. Der Sonntag gehöre ihnen, über den Sonntag könne Jeder nach eigenem Befinden und Empfinden verfügen.

Paul.

Ja, das sagte er. Wir hätten jeden Sonnabend unsere Schulanacht in der Schule — damit sei es genug. Und ein ganz zufälliges Zusammentreffen war es, daß wir damals noch das alte Ministerium mit seinen gemäßigten Anschauungen hatten.

Störmer.

Und jetzt — ist etwa jetzt —

Paul.

Wie heißt das alte Rezept, nach dem Weltgeschichte gemacht wird? Verbrenne, was du angebetet hast, bete an, was du verbrannt hast —

Störmer.

Denkt der Direktor jetzt etwa anders über diese Frage?

Paul.

Ja, Herr Oberlehrer. Mit dem langen Schlafen am Sonntag Vormittag ist es jetzt endgültig vorbei.

Störmer.

Was — was heißt das?

Paul.

Jetzt wird ein offizieller kirchlicher Schulgottesdienst am Sonntagmorgen eingeführt.

Störmer.

Nein!

Paul

(troffen).

Ja.

Störmer.

Da — da — das wäre — —

Paul.

Professor Holzer hat die betreffende direktoriale Verfügung schon in Händen gehabt. Hirseform ist damit unterwegs. Uns wird sie heute auch noch blühen.

Störmer.

Das ist ja einfach —

Paul.

Eine ganz gemeine Kriecherei.

Störmer

(entsetzt).

Das haben Sie gesagt. — nicht ich —

Paul.

Hab' ich.

Störmer.

(halb bewundernd).

Sie sind von einer Kühnheit —! —

Paul.

Ich bin Manns genug, meine Meinung zu sagen — da, wo es mir nicht schadet.

Frik.

Du redest 'mal wieder mehr als Du beantworten kannst! Du hast vorläufig doch nur

Dreyer, Der Probekandidat.

Deine Vermuthung für Dich. Bloss daraufhin dem Direktor solche Motive zuzuschreiben, das geht denn doch ins Aschgraue.

Störmer.

Ich meinerseits — ich — bin ganz Ihrer Meinung, lieber Heitmann! Ja!

Paul

(ironisch).

Was Sie sagen!

Störmer

(ihn ansprechend).

Sie hören doch, daß ich es bin!

Paul.

Ich höre es.

Störmer.

Und es komme, was da wolle — ich will mir jedenfalls meinen gewohnten Nachmittagsspaziergang nicht verkümmern lassen. Adieu, jungen Leute!

Fritz.

Adieu, Herr Oberlehrer. (Geleitet ihn bis zur Thür.)

Störmer

(In der Thür, hinausprechend).

Sie, Hirschkorn? Was wollen Sie denn? Bringen Sie etwas?

Hirschkorn

(ein alter verschimmelter salbungsvoller Lungenpfeser).

Sehr wohl, Herr Oberlehrer — ich war schon oben — bei dem Herrn Oberlehrer — welchen ich nicht — in seiner Wohnung antraf.

Störmer.

Das ist erklärlich. Was haben Sie denn?

Hirschkorn

(das Circularbuch aufgeschlagen hinretzend).

Die offizielle Mittheilung — der Neuregelung — des zum Zweck der Vertretung — des Herrn Professor Niedermöller — umgestalteten Stundenplans.

Paul

(zu dieser stillstischen Leistung).

Donnerwetter!

Hirschkorn.

Den Herren des Lehrerkollegiums — zur gefälligen Kenntnißnahme — und gütigen Unterfertigung.

Störmer

(läßt Paul und Fritz mit hineinblicken).

Das wissen wir ja im Wesentlichen schon.

Paul.

Alte Jacke.

Frei.

Dann wollen wir also. (Sie unterschreiben. Störmer will Hirschkorn das Buch zurückgeben.)

Hirschkorn.

Dann auf der folgenden Seite — gleichfalls zur gefälligen Kenntnißnahme — der Herren — und gütigen Unterfertigung — eine neue Anordnung — des Herrn Direktors.

Störmer

(liest).

Wa — was! — — „Auf Antrag des Direktors hat die hohe Kirchenbehörde die Gewogenheit gehabt, einen besonderen regelmäßigen Schulgottesdienst einzurichten, zu dem die Lehrer und Schüler sich allsonntäglich morgens in der Kirche einzufinden haben und die Eltern der Schüler freundlichst geladen sind. Der Gottesdienst wird von Herrn Präpositus D. von Korff abgehalten.

Paul.

Na also!

Störmer

(sucht erst in der Luft herum).

Das ist — o, das ist —

Paul

(pomadig).

Wer hat nun Recht?

Störmer.

Das ist einfach — — — neu ist das!  
(Sieht sich um und brüsst dann.) „Neu“ hab' ich gesagt!

Hirschkorn

(fährt zusammen).

Ja wohl, Herr Oberlehrer — es ist datirt — vom heutigen Tage.

Paul.

Nun unterschreiben Sie man!

Störmer.

Oh — — (er unterhaut es und glebt das Buch an Paul, der unterschreibt und reicht es Frei weiter).

Paul.

Ja, Herr Oberlehrer, nun heißt es also auch am Sonntag Morgen früh 'raus aus den Posen!

Störmer.

Oh — das — das — gehen Sie, Hirschkorn, worauf warten Sie noch! (Er ist zum Plätzen geschwollen, zu Frei und Paul.) Gehen Sie auch 'mal 'raus (schleibt sie Hirschkorn nach zur Thür) — sehen Sie mal nach, was für Wetter draußen ist — na, so

gehn Sie doch! (Reißt die Thür hinter ihnen ins Schloß, sieht sich um und läßt seinem Zorn dann freien Lauf.) So eine Gemeinheit! So eine niederträchtige Gemeinheit! (Sich wohlthätig krümmend und geradezu schwelgend im Schimpfen.) So ein Kriecher. So ein elender Streber und Schleicher! So ein schleimiger Hallunke! Pfui Teufel! Aeh! (Mäuspert sich und spuckt kräftig in den Spucknapf.) So — ah! — so. (Er geht an die Thür und spricht hinaus.) So — nun kommen Sie nur wieder herein.

Paul.

Na — haben Sie sich ausgeschimpft?

Störmer.

Ich geschimpft? Wie kommen Sie darauf? Ich schimpfe nie! Haben Sie etwa gehört, daß ich geschimpft habe?

Fritz.

Mein, Herr Oberlehrer.

Störmer.

Nun also. (Pöfternd.) Es war wieder mein alter häßlicher Husten. Erstickungsanfälle hab' ich dabei. Da beengt es mich so, wenn Menschen um mich sind. Da muß ich einen freien Raum für mich allein haben. (Laut zu Paul.) Ja wohl!

Paul.

Ich sage ja gar nichts.

Störmer.

Das ist auch am besten.

Paul.

Aber denken darf ich mir doch mein Theil?

Störmer.

Sie haben gar nichts zu denken!

Paul.

Ach so, weil ich Schulmeister bin.

Störmer.

Lieber Heitmann, ich habe nur gesagt, daß es neu ist. Was kein Mensch bestreiten wird. Mehr hab' ich nicht gesagt. (Mit Haltung.) Und das halt' ich aufrecht. Ja wohl. Und nun wird es endlich Zeit, daß ich zu meinem Spaziergang komme. Adieu!

Fritz.

Adieu, Herr Oberlehrer. (Störmer ab.)

Paul.

Da geht sie hin, die Spottgeburt von Angst und Zorn. Ja, ja, wir sind Geister! Und Dir gratulir' ich.

Fritz.

Wozu?

Paul.

Daß Du jetzt, wo der Geist des Herrn Präpositus über der Schule schwebt, in der Prima Naturwissenschaft lehren darfst.

Fritz.

Das ist doch Unsinn! Was hat denn der Geist des Präpositus mit der Naturwissenschaft zu thun!

Paul.

Gar nichts — und das ist es ja! Steif Dich doch nicht darauf, daß sie Dich bisher in Ruhe gelassen haben! Als kleiner Probekandidat in der Sexta und Quinta beim Pflanzenbestimmen, da hast Du keinen Schaden anrichten können. Aber jetzt in der Oberprima —

Fritz.

Dummes Zeug!

Paul.

Bisher hat der Alte Dich bloß berochen. Aber glaub' mir, Du riechst schlecht. Nach dem Teufel und seinen Werken riechst Du. Und jetzt wirst Du gründlich ausgeräuchert.

Fritz.

Red' doch nicht! Red' doch nicht über Sachen, von denen Du nichts verstehst! Die Naturwissenschaft nimmt doch nun 'mal 'ne Sonderstellung ein! An die tritt doch kein Mensch mit konfessioneller Dogmatik heran!

Paul.

Richtig! Ja, Du hast Recht. Und ich bin ein Idiot. (Wendet sich gelassen zum Gehen.)

Fritz.

Wohin willst Du?

Paul.

Zu die Idiotenanstalt. (Ab. Fritz sieht ihm kopfschüttelnd nach. Dann thut sich die Balkenthür auf, in der Gertrud erscheint. Sie ist achtzehnjährig, eine mittelgroße Blondine von seltenem Liebreiz. Ihr Wesen hat etwas Knospendes wie ihre Formen. Sie bleibt unmittelbar vor der Thür, die sie hinter sich offen läßt.)

Gertrud.

Guten Tag, Fritz!

Fritz

(mit leuchtender Freude).

Gertrud!

Gertrud.

Bist Du allein?

Fritz.

Ja, allein! Komm'!

Gertrud.

Ich bin durch den Garten gegangen — ich dachte, die Andern wären auch hier —

Fritz

(tritt ihr näher).

Komm' doch!

Gertrud.

Nein, nein — das schickt sich doch nicht!

Fritz.

Dann komm' ich zu Dir in den Garten.

Gertrud

(abwehrend).

Nein nein! Das schickt sich erst recht nicht!

Fritz

(lächelnd).

Armes Herz — nun stehst Du da, eingesperrt zwischen dem, was sich nicht schickt und dem, was sich erst recht nicht schickt! (Der Wind schließt hinter ihr die Ballonthür.) Da! Jetzt kommt der Wind, das himmlische Kind, mir zur Hülfe! (Nimmt sie bei der Hand.)

Gertrud.

Nicht, Fritz!

Fritz.

Doch, Gertrud! (Ergreift auch ihre andere Hand und sieht sie versunken an.) Und schöner wirst Du von Tag zu Tag!

Gertrud.

Ach Du!

Fritz.

So über alle Maßen schön bist Du! Daß Einem ganz wirr zu Muth wird!

Gertrud.

Siehst Du, daß ich heute mein Haar anders trage?

Fritz.

Ob ich es sehe, es ist ja mein Haar! All' meine Träume haben sich da hineingesponnen!

Gertrud.

Gefällt es Dir so?

Fritz.

So und anders und immer! (Er nimmt ihren Kopf und läßt sie auf's Haar.)

Gertrud.

Das sollst Du nicht!

Fritz.

Und jetzt den Mund!

Gertrud.

Nicht, Fritz!

Fritz.

Doch, Gertrud! (küßt sie auf den Mund.)

Gertrud.

Und nun laß mich! Ich will doch eigentlich zu Deiner Mutter.

Fritz.

Eigentlich, so!

Gertrud.

Wo ist Mama denn?

Fritz.

Sie muß gleich herüberkommen. So lange können wir doch allein bleiben.

Gertrud.

Ach nein! Was wird sie davon denken! Und was wird Marie davon denken. Ich will zu ihnen gehen.

Fritz.

Ich laß Dich nicht fort.

Gertrud.

Du bist gräßlich, Fritz.

Fritz.

Und denn willst Du mich heirathen?

Gertrud.

Wenn wir erst verheirathet sind, können wir ja so viel allein sein.

Fritz.

Das werden wir auch! Ja, das werden wir! — Aber, daß Du so lange vor mir Reißhaus nimmst —

Gertrud.

Wird's denn noch lange dauern?

Fritz.

Hoffentlich nicht. Hast Du gehört, daß ich jetzt definitiv die Vertretung in der Prima bekommen habe?

Gertrud.

Ei, das ist gut. Grete Borchardts Mann giebt in der Sekunda Unterricht, und was bildet sie sich darauf ein! Und dann wirst Du jetzt doch angestellt, nicht?

Fritz.

Voraussichtlich, Herz!

Gertrud.

Was wirst Du dann?

Fritz.

Zunächst „wissenschaftlicher Hilfslehrer“.

Gertrud.

Hm. Gut, daß Du Doktor bist! „Frau wissenschaftlicher Hilfslehrer“ wäre übel! Heirathen thun wir dann gleich. Die Eltern wollen's auch so.

Fritz.

Je eher, desto lieber — Du mein Glück!

Gertrud.

Trauen soll uns aber der Herr Präpositus.

Fritz.

Warum?

Gertrud.

Er ist so chif!

Fritz.

Darum.

Gertrud.

Und dann hat er doch auch den richtigeren Glauben.

Fritz.

Den „richtigeren“ Glauben — das ist gut. Aber woher weißt Du das?

Gertrud.

Mutter sagt es.

Fritz.

Ja so. Wenn Deine Mutter es sagt! Bist doch ein rechtes Kind.

Gertrud.

Ich weiß, Du hältst mich für schrecklich dumm.

Fritz.

Meinst das?

Gertrud.

Du hättest Dir ja auch 'ne Klügere aussuchen können.

Fritz.

Nun, das nächste Mal!

Gertrud.

Fritz, wie Du redest!

Fritz.

Wie denn?

Gertrud.

Wie ein Heide redest Du manchmal.

Fritz.

Reden die so?

Gertrud.

Ach — Du sollst mich nicht immer ärgern!

Fritz.

Du machst dann einen so lieben schiefen Mund —

Gertrud.

Ach —!

Fritz.

Den ich Dir wieder einrenken muß. (Küßt sie.)  
So, Herz, nun kannst Du wieder gradaus reden.

Gertrud.

O, Du — kein ernstes Wort kann ich mit Dir sprechen. Mit Andern bist Du doch nicht so!

Fritz.

Die Andern sind mir auch nicht das, was Du mir bist.

Gertrud.

So wie Du mit Marie sprichst, sprichst Du nie mit mir. Von Deinen Arbeiten hör' ich nie etwas. Von dem, was Du denkst, weiß ich so gut wie nichts. Bin ich wirklich zu dumm dafür?

Fritz.

Du liebes Herz! Sieh' mal, Du bist so zart und so zag — ein Kind bist Du! Und Kinder



kommen erst in die Spielschule. Erst danach wird erst ernst — bitter ernst! Du bist nun einmal aus einer anderen Welt — ich kann Dich nicht so plötzlich hinüberreißen in meine Sphäre. Ich würde Dich erschrecken und Dir wehe thun! Behutsam muß ich mit Dir sein. Und dann wirst Du immer mehr hineinwachsen in mein eigenes Leben. Und wir werden uns nie mehr verlieren.

(Biegt sie zärtlich an sich. Marie tritt von rechts ein. Sie ist Mitte der Zwanzig. Unterlepte kräftige Gestalt. In den Augen und Bewegungen etwas Verhaltene. Die dunklen Augen, die zumeist von den Wimpern halb bedeckt sind, zeigen, wenn sie frei blicken, leidenschaftlichen Willen.)

Marie

(sucht zusammen und sagt dann klanglos.)

Entschuldigt. — Fritz, Du möchtest einen Augenblick zu Deiner Mutter in den Laden kommen.

Fritz.

So? Was giebt es denn? (Gibt nach rechts, Pause.)

Gertrud

(ohne sehen überzubeden.)

Du — Du brauchst nicht zu glauben, daß ich etwas Unschickliches gethan habe.

Marie

(mit kalter Überlegenheit.)

Was soll das?

Dreyer, Der Probekandidat.



Gertrud.

Ich wollte zu Mama — ich bin von unserm Garten herübergekommen — und da hat Fritz mich hier so lange festgehalten.

Marie

(scharf).

Ich frage Dich ja nicht.

Gertrud.

Aber — Deine Blicke haben so etwas —

Marie.

Du träumst.

(Frau Heitmann kommt mit Fritz von rechts. Sie ist angehende Sechsiggerin, eine zarte Erscheinung, die Büge fein und sanft, ihr Wesen voll strahlender Güte. Sie hat ein Rechnungsbuch in der Hand.)

Frau Heitmann

(tritt auf Gertrud zu).

Ich hör', daß Du hier bist, Truding —

Gertrud.

Ja, Mama — ich bin durch den Garten gekommen — ich dachte, ich würde Euch alle hier finden —

Frau Heitmann.

Und hast bloß Fritz gefunden! Na, so ein Malheur!

Gertrud.

Ich sollt' Euch bitten, Mama, schon heute Nachmittag zum Kaffee zu uns zu kommen.

Frau Heitmann.

Heut' Nachmittag schon?

Gertrud.

Ja. Mutter hätte so gerne noch Deinen Rath bei den Vorbereitungen für unser Gartenfest heut' Abend. Du kannst Alles so wunderbar hübsch arrangiren —

Frau Heitmann.

Na das —! — — aber wenn Ihr mich brauchen könnt, will ich nachher gerne 'rüberkommen. Im Geschäft ist heut' doch nichts mehr zu thun. Nur muß ich erst mit meinem Monatsabschluß in der Reihe sein. Ich hab' mal wieder vorbei addirt. (Schmiegte sich an Fritz.) Was sollt' ich bloß ohne meinen Bücherrevisor anfangen!

Fritz

(umfaßt sie liebevoll).

Ja, Mutting — wir zwei Beide!

Gertrud.

Kommst Du nachher gleich mit herüber, Fritz?

Fritz.

Ich kann leider nicht, liebes Herz. Ich muß noch mit den Primanern botanisiren.

Gertrud.

Ja dann — — Wo ist denn Papa?

Frau Heitmann.

Der sitzt in seiner Menagerie.

Gertrud.

Soll ich mal' zu ihm gehen?

Frau Heitmann.

Laß ihn man lieber. Er dressirt seinen Igel.

Gertrud.

O du liebe Zeit!

Frau Heitmann.

Umstände macht Ihr ja doch weiter nicht um uns. Wenn er will, bring' ich ihn gleich mit.

Gertrud.

Gut, Mama. Also Du kommst gleich. Und heut' Abend sehen wir uns denn Alle! Adieu!  
(Giebt Allen die Hand. Fritz geleitet sie zur Verandathür. Ab.)

Marie.

Ihr wollt rechnen —

Frau Heitmann.

Du störst uns nicht.

Marie.

Ich werd' mich einmal nach Onkel umsehen. (Ab.)  
(Frau Heitmann und Fritz sehen sich mit dem Rechnungsbuch hin.)

Frau Heitmann.

Es ist gar nicht berühmt, mein lieber Jung. Meine Hoffnung hat mitgezählt, und doch ist es in diesem Monat weniger geworden — trotz der Frühjahrsaison.

Fritz.

Wollen mal sehen. Kannst ruhig dabei sprechen, Mutter. Hier stimmt die Sache schon nicht.

Frau Heitmann.

Es wird also noch weniger.

Fritz.

Leider ja. — Aber auch die vielen Ausstände!

Frau Heitmann.

Ja, mein Alterchen — ich kann nun einmal nicht mahnen.

Fritz.

Das mußt Du aber lernen. Wie sagt Vater doch? „Jeder Mensch trägt einen Engel und einen Gerichtsvollzieher in seiner Brust.“ Du mußt

den Gerichtsvollzieher in Dir stärker werden lassen.

— (Ihr das Buch rettend.) Ja, so ist es nun.

Frau Heitmann.

Schlimm genug.

Frik.

Du hast Dir auch die Konkurrenz der Schwestern Lewandowska über den Kopf wachsen lassen.

Frau Heitmann.

Was sollt' ich wohl dagegen machen!

Frik.

Die mit ihrem Tamtam und ihren Pariser Modellen aus Inowrazlaw —

Frau Heitmann.

Das stimmt nicht. Alles was recht ist — sie sind sehr geschickt.

Frik.

Sie haben aber doch längst nicht Deinen Geschmack!

Frau Heitmann.

Das ist Unsichtsfache.

Frik.

Sollst aber den Kopf nicht hängen lassen, Mutting. Sieh' mal, ich werd' ja jetzt hier die Anstellung bekommen —

Frau Heitmann.

Ist das sicher?

Frik.

So gut wie sicher, Mutting.

Frau Heitmann.

Das wär' ja ein so großes Glück!

Frik.

Dann sind wir fein 'raus, was? Dann hast Du mich immer hier. Und wenn wir Beide hier nun so zusammenbleiben, dann kann es uns doch nicht fehlen — was, Mutting?

Frau Heitmann

(innig).

Ja, mein lieber Jung! Ich wünsche mir ja nichts weiter auf der Welt!

(Heitmann und Marie kommen von rechts. Heitmann, in der Mitte der Sechzig stehend, ist eine gesunkene Größe. Er wandelt auf gichtischen Füßen. In seiner Art herrscht etwas Junkerhaft-Tropiges vor, das sich mit souveränem Salgenhumor zu äußern liebt, nur zuweilen mischt sich dem etwas Wehleidig-Rosenhafte bei. Seine Kleidung ist sehr akkurat, wenn sie auch die bescheidenen Mittel erkennen läßt, seine Haltung vornehm.)

Heitmann.

Na? Seid Ihr fertig mit Eurem Krämerfram? — Jetzt kann er Polka-Mazurka tanzen, was, Marie?

Marie.

Ja, er macht vollständige Tanzschritte.

Heitmann.

Wie 'n besserer Tanzmeister. Warum auch nicht? Ein Igel braucht doch nicht nothwendigerweise ein bloßer Schweinigel zu sein. Giebt's denn nun bald Kaffee oder giebt's nicht bald Kaffee?

Frau Heitmann.

Du, Gertrud war eben hier. Brokelmanns müßten uns heut' Nachmittag schon bei sich haben. Kommst Du nicht jetzt schon mit?

Heitmann.

Jetzt schon? Nein. Nein, nein, das giebt's nicht. Das ist zuviel des Guten. Gehst Du denn schon mit, Marie?

Marie.

Nein, Onkel. Ich habe noch Hefte zu korrigiren.

Friß.

Sieh mal, Vater, Du bist doch so selten bei Brokelmanns — ich glaube fast, sie wundern sich schon darüber —

Heitmann.

Denn sollen sie sich wundern. Ich wundere mich auch über so Manches. Nein, mein Sohn — ich habe, weiß Gott, Opfer genug gebracht in meinem Leben — mein ganzes Dasein ist eigentlich ein einziges großes Opfer — aber — — das muß ich denn doch sagen, wenn ich Abends zu Leuten gehen will, denn geh' ich doch nicht schon am Nachmittag hin! Das ist doch — das ist doch einfach sinnlos. Außerdem ist mir denn doch meine Zeit zu kostbar.

Frau Heitmann.

Nun ja, Malte — wenn Du nicht magst, dann kommst Du eben später. Ich will dann erst für Kaffee sorgen. (Spricht mit Zeitg und wendet sich dann zur Thür.)

Heitmann.

Besseren Kaffee trinken sie da ja. So'n dünnes blaßes Tüsterütli-Zeug wie bei uns giebt es da nicht. Aber was liegt mir daran! (Weht seiner Frau nach.) Du — übrigens — wenn Du heute doch weniger Kaffee machst, denn laß ihn doch heute mal in der Dike haben, was er sonst in der Länge hat — Du kannst doch 'mal — — (bethe hinaus).

Fritz

(zu Marie).

Du willst Mutter nicht begleiten?

Marie.

Nein. Ich bin da ja auch ganz gut zu entbehren.

Fritz.

Zu entbehren — was heißt das! Manchmal bist Du doch ganz sonderbar. (Pause.) Weißt Du, daß ich morgen wieder das Mikroskop von der Schule bekommen kann —

Marie.

So.

Fritz.

Ich möchte Dich bitten, mir bei den neuen Präparaten zu helfen.

Marie.

Es ist besser, Du machst es ohne mich.

Fritz.

Warum ist das besser?

Marie

(losbrechend).

Ich kann nicht mit Dir zusammenarbeiten — ich kann es nicht!

Fritz

(erschreckend).

Das —

Marie

(ausweichend).

Es ist nur — nach dem, was bei uns in der Schule vorgegangen ist — Du verstehst doch — — deshalb ist es — ja.

Fritz.

Ich weiß immer noch nicht —

Marie.

Ich habe nun einmal in meinem Unterricht den Geist unserer gemeinschaftlichen Arbeit verleugnen müssen. Sie dulden ja keine freie Forschung mehr. Und darum lieber überhaupt nicht forschen und nichts denken!

Fritz.

Aber Marie!

Marie.

Nein, nichts denken — das ist das Beste.

Fritz.

So sprichst Du!

Marie.

An Dich wird es auch herantreten. Glaub' nicht, daß sie sich auf die Volksschule beschränken.

Fritz.

Das glaub' ich denn doch.

Marie.

O nein! Derselbe Geist kommt auch zu Euch.  
Der Präpositus ist kein Stürmer — er ist ein  
elegischer Zelot. Er geht sacht aber sicher. Jetzt  
wirft auch Du Dir untreu werden müssen.

Fritz

(mit ruhiger Entschiedenheit).

Ich mir untreu werden — niemals!

Marie.

Auch Du wirst Deine Ueberzeugung ver-  
leugnen —

Fritz.

Niemals werd' ich das.

Marie

(verlunten).

Ich weiß — Du — Du könntest — —  
(Zusammenfahrend.) Und damit sprichst Du ja zugleich  
mein Urtheil! Wie gering mußt Du von mir denken!  
(Selbstschastlich.) Und ich — was liegt mir schließlich  
an Ueberzeugungen — aber ich will nicht, daß  
Du niedrig von mir denkst! Das — das — ich  
kann das von Dir nicht ertragen!

Fritz.

Marie!

Marie.

Du sollst auch nicht da bleiben, wo Du bist.  
Du wirst auch heruntersteigen von Deiner Höhe!  
So wie Du über mich denkst, so will ich auch  
von Dir denken können!

Fritz.

Nun hör' mal —

Marie.

Es ist ja auch dafür gesorgt, daß die Bäume  
nicht in den Himmel wachsen. Du bist abhängig!  
Du hast Pflichten. Du kannst nicht von hier  
fortgehen. Schon Deiner Mutter wegen nicht.  
Schon Deines Vaters wegen. Und deshalb mußt  
Du Dich fügen.

Fritz.

Du irrst. Und Mutter würde dieses — dieses  
unmögliche Opfer ja auch gar nicht brauchen, jetzt  
wo Vater auf anderer Bahn ist —

Marie.

Du weißt doch, wie es mit ihm steht!

Fritz.

Was heißt das?

Marie.

Du weißt, ihm braucht nur ein Zufall Geld in die Hand zu geben, und Alles ist aus.

Fritz.

Aber vor diesem Zufall behüten wir ihn doch alle! Und er selbst — er kennt sich doch genau — und er ist doch auch vor sich selber auf der Hut! Was hast Du denn, daß Du so an meiner Freudigkeit, an meiner Zuversicht herumzerren mußt! Rauben lasse ich sie mir so leicht nicht. Aber ist das Schwesterlich von Dir?

Marie.

Nein. Das ist es wohl nicht.

Heitmann

(kommt zurück).

Der Kaffee hat schließlich doch einen anderen Beruf, als Einen mit Wehmuth zu erfüllen. Und später wird's damit auch von Tag zu Tag.

Fritz

(steht nach der Uhr).

Himmel — ja — es ist ja schon fünf. (Auf-  
atmend.) Ich muß zu meinen Jungen. Adieu also!

Heitmann.

Adieu!

Fritz.

Und heute Abend sehen wir uns denn bei Brofelmanns.

Heitmann.

Ja, ja. (Fritz ab.) Leider. Ich mag nun mal diese Maurermeisterblase nicht. Hofmaurermeister! Na, ich danke! Aus 'm Schweineschwanz wird sein Lebtag keine Kravatte. Der Kerl riecht nach nassem Lehm. Und hast Du ihn mal futtern sehen? Der reine Degenschlucker. Aber Mädels — wo hast Du Deine Gedanken! Und schlecht siehst Du aus —

Marie.

Nach das ist — wohl nur das grelle Licht —

Heitmann.

Vergnügt bist Du auch nicht. Sind wir Beide nicht. Na laß! Dafür gehören wir Beide zusammen, was? (Drückt ihre Hand.)

Marie.

Ja, Onkel.

Heitmann.

Und wenn wir nicht fidel sind, um so besser für uns. Glück ist nur für's Lumpenpack.

Marie.

Aber — so still zu halten brauchte man eigentlich nicht!

Heitmann.

Ne. So lange der Mensch Kredit und kein Podagra hat, so lange braucht er das wohl nicht. Aber dann —! Ach dies Dasein! Wenn mir das Einer gesagt hätt', daß das noch mal aus meinem Freund Malte Heitmann werden würd'! Der sich sonst blos mit Superlativen abgab. Der die meisten Rennen im Lande geritten hat, und der nachher der rausgeschmissenste Versicherungsagent Ostelbiens war. Und nun ein humpelndes Nichts. Nein! Halt! Etwas doch! Schweinigelbändiger. (Dichtet und zeigt auf seine Brust.)

Auch den Schweinigel, den inwendigen,

Auch ihn vermochte er zu bändigen.

Gut! Was? Ja, das Leben hat doch noch Genüsse.

Marie

(die nur halb hingehört hat).

Ist es Dir nicht auch manchmal so, daß Du etwas zerbrechen möchtest —

Heitmann.

Ach ja, na —

Marie.

Das, was Einen niederdrückt und quält und wahnsinnig macht mit seiner freien Höhe, das klein kriegen, das zertrümmern — daß man nichts mehr zu denken braucht und nichts mehr zu fühlen — nichts als die Freude am Zerstören —

Heitmann.

Mädel was hast Du denn?

Marie

(halb ablenkend).

Verstehst Du das Gefühl?

Heitmann.

Versteh'n? Gewiß versteh' ich das. Aber für mich ist das gewesen. Zertrümmern, was zertrümmern — wenn man selber nichts ist als Schutt und Müll! Und was für Müll! In mir find't kein Lumpensammler was. (Erregter.) Du lieber Herrgott — gegen mich ist ja der lausigste Bettler der reine Bankdirektor! Der kriegt doch Geld in die Hand! Aber ich und Geld! Ich weiß ja gar nicht mehr, wie sich Geld anfühlt! Du' mir doch den einzigen Gefallen und laß mich mal 'n Behufspennigstück anfassen!

Marie.

Onkel —

Dreyer, Der Probefandibat.

Heitmann.

Kann auch 'n Dhaler sein! O du gerechter Strohsack, wer hat denn 'ne Ahnung, wie mir zu Muth'e ist! Ich trau' mich ja gar nicht mehr auf die StraÙe! Ich hab' ja Angst, daß mich die Hunde — — ach! Und dabei soll der Mensch Mensch bleiben!

Marie.

Es geht mir ja so nahe — das mit Dir —

Heitmann.

Thut's das wirklich? Siehst Du, nun hat der Junge in den nächsten Tagen Geburtstag. Wie gerne möchte ich ihm 'ne Freude machen — Ihr alle thut das — und ich — ich kann ihm höchstens meine Menagerie zeigen. Wie steh' ich ihm gegenüber! Was spiel' ich vor ihm für 'ne Rolle! Begreifst Du das?

Marie

(mit flackernden Augen).

Ja. Und ich — ich könnte ja —

Heitmann

(aufstehend).

Was könntest Du? Him? Was könntest Du?

Marie

(bebenden Tones).

Geld könnte ich Dir ja geben —



Heitmann.

Mädel, Du wolltest —! (Marie zuckt zurück.) Das heißt: Du könntest. Das wissen wir ja! Wenn Du Dich mit Deinen Ersparnissen dicke thun willst —

Marie

(um Gleichmuth kämpfend).

Das wird es wohl sein!

Heitmann.

Na — es ist ja auch was, wenn man alle Vierteljahr seine sechszig, siebzig Mark auf die Sparkasse trägt —

Marie.

So viel werden's leider nicht immer.

Heitmann.

Und jetzt, wo Du eben Geld für Deine Privatstunden gekriegt hast — heut' Nachmittag hast Du das doch bekommen?

Marie.

Ja.

Heitmann.

Wie viel?



Marie

(faßt instinktiv an die Tasche).

Funfzig Mark.

Heitmann.

Na ja — mit funfzig Mark in der Tasche, da kann man sich schon fühlen! Und was geht's Dich schließlich an, wenn ich hier bei lebendigem Leibe verfaule.

Marie.

Wie kannst Du das sagen!

Heitmann.

Mal etwas kaufen können! Mal wieder etwas kaufen können! Und wenn's für'n Dreier Pflaumen wären!

Marie.

Was wolltest Du ihm schenken?

Heitmann.

Ja — weißt Du — wenn ich schon etwas für ihn besorge — was Anständiges muß es sein — 'ne Lumperei sucht mein Freund Walte Heitmann für seinen einzigen Jungen nicht aus —

Marie.

Was denkst Du denn?

Heitmann.

Du weißt es auch, daß er sich seit lange wünscht, sein eigenes Mikroskop zu haben. Das weißt Du doch auch. Jetzt muß er sich immer das Ding von der Schule leihen. Das taugt nichts, und sie thur's schließlich ungern. Nun hat der alte Mechanikus Kümmler hier nebenan eins zu verkaufen. Stammt aus 'ner Konkursmasse. Hat neu über hundertfunfzig Mark gekostet. Uns, weil wir alte Nachbarn sind, will er's für funfzig lassen —

Marie.

Für funfzig —

Heitmann

(langsam).

Grade für funfzig Mark. Ja.

Marie.

Die sollte man dran wenden.

Heitmann.

Nicht wahr? Das sag' ich auch. Gefunden ist es dafür. Natürlich soll er wissen, daß Du das Geld dazu gegeben hast. Aber daß ich es ausgekauft habe. Daß ich es gekauft habe. Das wäre meine Freude, weißt Du.

Marie

(mit großen unruhigen Augen, in die etwas Dämonisches tritt).  
Das verstehe ich.

Heitmann.

Nicht wahr? Das ist ja doch auch so natürlich —

Marie

(mit demselben Ausdruck).

Das würde Dich stolz machen, wenn Du ihm sagen könntest: ich habe das Geld in der Hand gehabt und — hab' Dir dafür dies Geschenk gekauft —

Heitmann

(hastig).

Ja ja — so ist es. Aber beeilen muß man sich. Sonst schnappt es uns noch ein Anderer weg. Das kannst Du glauben.

Marie

(sieh wieder mehr zurücksetzend).

Nun das — wer sollte hier wohl ein Mikroskop kaufen —

Heitmann.

Also nicht! Denn also nicht! Die Sache ist erlebigt! Was halt' ich auch nicht den Schnabel! Was muß ich Dir meine geheimen Gedanken offen-

baren — meine stillen Wünsche! (Marie macht eine Bewegung.) Nein, nein — ist schon gut! Ich weiß schon, was der Junge von mir kriegt! Ich reiß meinem Igel 'n paar Stachel aus und schenk' ihm die als Zahnstocher. Wird ihn freuen. Und ich verfaule langsam weiter.

Marie

(ihm nahe tretend).

So sollst Du nicht reden! Und wenn nur das Eine nicht —

Heitmann.

Was soll ich mit Deinem „Wenn“! Warum fängst Du denn überhaupt davon an! Willst Du mich alten Mann demüthigen?

Marie.

Nein, nein! Das will ich gewiß nicht!

Heitmann.

Womit hab' ich das um Dich verdient, daß Du so mit mir herumzerrst! So eine raffinierte Art der Demüthigung hat noch Keiner für mich gehabt! Kein Mensch auf der ganzen Welt! Und das erleb' ich von Dir!

Marie

(holt ihr Portemonnaie heraus).

Ich will Dir das Geld geben —

Heitmann

(zitternd).

Willst Du's, denn thu's auch! Denn red'  
nicht lang und gieb's her!

Marie

(legt einen Fünfsigmarckschein auf den Tisch).

Hier — aber Du mußt mir das Eine ver-  
sprechen —

Heitmann

(steht den Schein unter ihren Fingern fort).

Alles versprech' ich — alles was Du willst!

(Frau Heitmann kommt, zum Ausgehen angekleidet, zurück. Er  
steckt den Schein hastig in die Tasche.)

Frau Heitmann.

So, Kinder, ich gehe nun. Der Kaffee steht  
auf dem Tisch. Im Geschäft wird ja nichts  
mehr passiren. Wenn, dann laßt Ihr mich holen.

Heitmann.

Ja, geh nur — geh nur!

Frau Heitmann.

Na — Du kannst mich wohl nicht schnell  
genug los werden!

Heitmann.

Was? Wie? Nun, ich denke — wenn man  
doch gehen will, denn soll man auch gehen.  
Alles Andere ist doch sinnwidrig.

Frau Heitmann.

Kommt nur nicht so spät nach!

Heitmann.

Nein, nein, nein!

Frau Heitmann.

Also Adieu so lange.

Heitmann.

Adieu! Adieu!

Marie.

Adieu, Tante! (Frau Heitmann ab.)

Heitmann

(richtet sich, die Hände in den Taschen, hoch auf).

Haaaa! Bin ich jetzt nicht ein ganz anderer  
Kerl? Schmeiß ich jetzt nicht 'n ganz anderen  
Schatten? Wa —? Jetzt hab' ich ein Stück  
Geld in der Tasche!

Marie.

Wir wollen doch jetzt gleich zum Mechanikus  
gehen —!—

Heitmann.

Wir? Ne. Da geh' ich allein hin. Selbst-  
ständig kaufen — das ist es doch, worauf es  
mir ankommt!

Marie.

Dann geh' aber doch sofort!

Heitmann.

Sofort? I wo! Das muß ich erst 'ne Weise in der Hand behalten, daß sie wieder Kraft gewinnt — die Kraft zum Glück! Und denn — — bist Du ein dummes kleines Mädel! Das ist doch nicht todt! Da steckt doch Leben drin! Und was für Leben!

Marie.

Was — —? —

Heitmann.

Unermeßlich viel Leben steckt da drin. Und ich werd' doch nicht todt schlagen, was lebendig ist! Das wäre ja Mord.

Marie.

Onkel — ich möchte — gieb mir doch lieber das Geld zurück —!

Heitmann

(rückfichtlos).

Wa — as? Hältst Du mich für verrückt? Ich habe wieder Lust — ich sehe wieder Licht — und ich soll mich von Neuem lebendig begraben lassen! Was glaubst Du, was jetzt wird! Jetzt

geht die Weltgeschichte von frischem an! Zurückgeben — gewiß geb' ich es Dir zurück! Meinst Du, ich, Malte Heitmann, laß mir 'was schenken!? Aber hundertfältig, tausendfältig geb' ich es Dir wieder! So bin ich.

Marie.

Du willst damit spielen —! —

Heitmann.

Spielen — spielst Du nicht damit, wenn Du es auf die Sparkasse trägst? Sind 3½ Procent nicht auch ein Spiel? Das ganze Leben ist ein Spiel. Und Du bist ein dummes Mädel!  
(Wendet sich zum Gehen.)

Marie.

Du sollst nicht gehen, Onkel! Und ich will das Geld wieder haben!

Heitmann.

Hier wird nichts geminselt! Glaubst Du, ich laß mich von Sentimentalitäten unterkriegen! So wie ich bin! Ich fühl' mich so stark, ich könnt' die Erde anders 'rundrehen!

Marie.

Dann muß ich es den Andern sagen!

Heitmann

(brutal).

Was willst Du? Seh' ich aus, als ob ich mir irgend Einen in die Quere kommen ließe? Wer mir in den Weg tritt, den stoß' ich über den Haufen! Es sei, wer es sei! Adieu, Du dummes Mädel! (Ab. Sie blickt ihm nach mit erstarrtem Gesicht.)

Vorhang.



## Zweiter Aufzug.

Garten bei Protekmanns. Im Hintergrunde das Haus mit Terrasse. Vorn rechts eine Laube. In der Mitte unter hoher Linde Gartentisch mit Stühlen.

Es ist Abend, der Garten ist mit Lampions festlich geschmückt. Die Gesellschaft ist nach dem eben beendeten Mahl ins Freie gekommen. Sie bleibt, von Gebüschern theilweise verdeckt, im Hintergrund. Es geht in ihr ziemlich lautlos zu, ein heiserer Ton beherrscht sie. Männlein und Weiblein halten sich geondert. Unter den weiblichen Gästen sind Frau Heitmann und Marie.

Paul

(kommt, einen Blick auf die Gruppierung werfend, mit Stürmer nach vorn, jeder ein halbgefülltes Weinglas in der Hand).

Na ja — die Schafe zur rechten, die Böcke zur linken. Wie es sich hier zu Lande gehört. Kommen Sie, Bock Stürmer —

Stürmer.

Was nehmen Sie sich heraus, junger Mann!

Paul.

Wir beiden Böcke wollen den alten Pan feiern. Hier in dieser Gaisblattlaube wollen wir ihm opfern. Alles im Geiste der Philologie — da müssen Sie doch mitmachen!

Störmer.

Wenn Sie es sagen —! (Sie treten in die Laube.)

Paul.

Ich hab' uns das Nöthige mitgebracht. (Mit dem Daumen nach dem Hause zeigend.) Seine Bowle ist gut, aber sein Nöthsspon ist besser. (Holt eine Flasche Bordeaux aus der Rocktasche.)

Störmer.

Von dem lila Lack?

Paul

(zieht die Flasche auf).

Ja, von dem lila Lack. Was sagen Sie nun?

Störmer.

Sie haben doch Momente, junger Mann!

Paul

(schenkt ein).

Hier bleib' ich nun sitzen. (Schenkt ein.) So. (Trinkt.) Ah — ist das ein Tropfen. Was? Mir lieber als deutsche Aufsätze korrigiren. Ihnen nicht auch?

Störmer.

Ja! — hm — das heißt: Beides ist schön!

Paul.

Beides, natürlich.

Störmer.

Sagen Sie mal, haben Sie was von der Verstimmung bemerkt?

Paul.

Verstimmung? Worüber?

Störmer.

Namentlich bei den Damen des Hauses. Daß Heitmann Vater und Sohn noch nicht hier sind — vor allem der Sohn.

Paul.

Ja — Fritz ist wohl noch mit seinen Primanern zusammen.

Störmer.

Ich hörte so was von einem Ausflug —

Paul.

Ja. Er ist mit ihnen botanisiren gegangen. Uebrigens alle Jungen haben an dieser staatsgefährlichen Neuerung nicht theilgenommen.

Störmer.

Nicht?

Paul.

Der Präpositus hat jedenfalls sein Kalb nicht mitgehen lassen.

Störmer.

Was Sie sagen.

Paul.

Ich hab' den Bengel wenigstens heut Nachmittag hier auf der Straße herumdammen sehen.

Störmer

(nachdenklich).

Ja ja. So wird es denn wohl sein. Der Präpositus ist übrigens auch noch immer nicht hier.

Paul.

Ob der zur Ueberwachung der Naturwissenschaft mitgegangen ist?

Störmer.

Er ist auf den Dörfern. Hat Schulvisitation.

Paul.

Der wird uns schon noch früh genug blühen. Na, prost!

Störmer.

Prost, junger Mann!

Paul

(schätzend).

Schmeckt immer besser, das Zeug. Ein ganz erträglicher Abend so weit. Wenn bloß nicht Fräulein Haberstroh jetzt noch anfängt zu singen.

Störmer.

Davor schütze uns der Himmel!

(Profemann und Direktor Eberhard lösen sich aus der Herrengruppe heraus und kommen nach vorn. Ersterer ist ein untersehter Mann in den besten Jahren mit breitem rothen Gesicht, dessen behäbigem Ausdruck die listigen Augen einen Zug verschämpter Bauernschlaueit beizumischen. Direktor Eberhard ist eine kraftvolle Erscheinung mit soldatlicher Haltung, nicht frei von Pose. Die Züge sind hart und energisch, das Auge ist kalt und hat oft etwas Bauerndes. In der Stimme ist ein näselnder Ton.)

Profemann

(in rebseltiger Stimmung).

Na na, Direktor — wenn Sie glauben, was Sie da sagen, denn will ich mein Lebtag bloß noch Buttermilch trinken.

Direktor

(überlegen).

Ich pflege nur zu sagen, was ich glaube.

Profemann.

Wir brauchen uns doch niz zu erzählen, Direktor! Wir kennen uns doch nich erst von heutigen Tag! Un ich — ich bin doch auch 'ne öffentliche Persönlichkeit. Wie lang' liefer' ich schon Steine für die staatlichen Gebäude! Nich Jahre, nee schon Jahren! Na, un schließlich is doch allens Geschäft. Das wissen Sie so gut wie ich.

Dreyer, Der Profekandidat.

Direktor.

Kommen Sie mir doch nicht mit Ihrem Maurermeister=Standpunkt.

Profelmann.

Unter dem vorigten Ministerium, da hab' ich auch eine unerschütterliche andere Ueberzeugung gehabt. Da hab' ich — da hab' ich gemäßigte Ziegel gestrichen. Un jetzt — na jetzt knet' ich orthodoge. Na un wie süht's in Ihrer Ziegelei aus?

Direktor

(unwirks.)

Sie sollten doch lieber Ziegel machen und keine Vergleiche.

Profelmann

(in ungestörtem Gleichmuth).

Sehn Sie, Direkder — Sie werden immer frippelköppscher, un damit geben Sie mir Recht. Is ja allens dieselbige Geschichtē. Un schließlich is es den Ziegeln egal, un den Menschen den is es schließlicherweise auch egal. Wat moet, dat moet. Un ob Einer nu Schulmeister oder Maurermeister is —

Direktor

(einfallend).

Lieber Freund — ich könnte Ihnen ja von geistigen und seelischen Vorgängen sprechen — aber das würden Sie nicht verstehen.



Profelmann.

Ne, das würd' ich nich verstehen.

Direktor.

Von einer inneren, rein geistigen Entwicklung, die mit den äußeren Verhältnissen absolut nichts gemein hat —

Profelmann.

Das' mir allens zu hoch, Direkder. Mir genügt es, daß jetzt orthodoge Ziegel geknetet werden. Na, un nu nehmen Sie sich 'mal eine hiervon (hält ihm seine Cigarrentasche hin) — hier von der Seite — (der Direktor nimmt eine mit der Metene des Gebenden) un denn mal was friedliches. Wie stehen denn eigentlich die Aktien von meinen Swiegersohn?

Direktor

(von oben).

M — nicht schlecht. Strebsam ist er. Fähigkeiten sind auch da. Pädagogisch ist er noch unreif — aber ich denke, daß er in meinen Händen wird.

Profelmann.

Sie sünd also auch für seine Anstellung.

Direktor.

Ich bin nicht dagegen.

Profelmann.

Weiter brauchen wir nix. Denn is ja allens in bester Ordnung. — Da is ja endlich auch der Präpositus. (Sie gehen nach dem Hintergrund, wo der Präpositus die Damen begrüßt. Paul und Störmer sind inzwischen mit der Flasche fertig geworden. Sie erheben sich.)

Paul.

So nun wollen wir uns noch eine Pulle herüberretten.

Störmer.

Das ist ein Gedanke! Sogar ein glücklicher Gedanke! (Sie gehen nach dem Hintergrunde zu. In diesem Augenblick tritt Frau Profelmann aus dem Kreis der Damen und wendet sich mit schriller Stimme an die Gesellschaft.)

Frau Profelmann.

Darf ich die Herrschaften bitten, sich in den Salon zu bemühen? Fräulein Haberstroh will die Güte haben uns ein Lied zu singen.

Paul

(zu Störmer).

Mensch! (Mit wilden Sprüngen stürzt er zur Seite ab. Störmer bleibt wie von Grauen gelähmt stehen. Während die Gesellschaft ins Haus geht, kommt der Direktor mit dem Präpositus nach vorn.)

Direktor

(zu Störmer).

Nun, bester Oberlehrer — wollen Sie nicht auch hineingehen?

Störmer.

Nein! — das heißt — ja — ja wohl!

(Geht, dreht sich um, wirft einen wütenden Blick auf den Direktor und schwankt dann zornbebend ins Haus.)

Direktor.

So, lieber Herr Präpositus — was ist es also mit dem Heitmann?

Präpositus

(vornehme Erscheinung mit fettingeschnittenen Bälgen und großen Schwärmeraugen. Kurzgehaltenes graues Haar. Sonores sanft klingendes Organ. In Haltung und Bewegung etwas Weichliches. Hat etwas von einem Damenprediger).

Ja, lieber Herr Direktor, ich muß Ihnen sagen, ich bin einfach noch immer ganz fassungslos. Eben erzählt mir zu Hause mein Sohn die Geschichte. In richtiger Erkenntnis der Sachlage hat er sich aus eigener Initiative heute Nachmittag von dem naturwissenschaftlichen Ausflug ferngehalten —

Direktor.

Was ist denn aber bloß geschehen?

Präpositus.

Denken Sie, heute Morgen im naturwissenschaftlichen Unterricht hat Herr Heitmann vor der Oberprima Anschauungen entwickelt — er hat die Grundzüge einer „natürlichen Schöpfungsgeschichte“ gelehrt — denken Sie, einer „natürlichen Schöpfungsgeschichte“, die also in bewußtem Gegensatz zur göttlichen steht. Er hat damit einfach den Darwinismus gepredigt.

Direktor.

Den Darwinismus —!

Präpositus.

Ja, den Darwinismus!

(Pause des Entsetzens.)

Direktor.

Unfaßlich ist mir das — einfach unfaßlich!  
Wie kommt der Mensch dazu?

Präpositus.

Ja, das frage ich auch.

Direktor.

Es steht davon doch nichts in unserm Lehrbuch!

Präpositus.

Er hat offenbar mit vollem Bewußtsein das Gift in die jungen Ohren geträufelt. Ich bin in großer Sorge um die jungen empfänglichen Seelen, die solcher Anfechtung ausgesetzt sind.

Direktor.

Herr Präpositus — ich will Ihnen etwas sagen. Sie kennen mein pädagogisches Prinzip. Es entspricht durchaus der neuen Methode. Ich bin entschieden für das Sichaussleben der Persönlichkeit, für die individuelle Freiheit des Lehrenden — das heißt natürlich streng im Rahmen des Bestehenden und Erlaubten. Und darum hab' ich auch diesem jungen Mann zunächst bei dem Unterricht in der Prima freie Hand gelassen.

Präpositus.

Aber lieber Herr Direktor — Sie sprechen als wäre es mir in den Sinn gekommen, Ihnen irgend welche Vorhaltung zu machen. Nichts liegt mir ferner — das wäre doch auch durchaus nicht meines Amtes —

Direktor.

Bitte, Herr Präpositus — Sie wissen aber, wie viel mir an Ihrem Urtheil liegt. Ich habe

schlechterdings nicht annehmen können, daß der junge Mann fähig sei, in dieser geradezu frevelhaften Weise sich über das ihm vorgezeichnete, im Lehrbuch festgelegte Pensum hinwegzusetzen. Ich habe nicht annehmen können, daß er auf solchen Irrewegen wandelt. Sagen Sie selbst, Herr Präpositus, haben Sie so etwas auch nur im Entferntesten geahnt? Sie kennen seine Familie —

Präpositus.

Ja, ja. Der Vater ist ja nicht frei von — feudalen Extravaganzen, aber er steht treu zu Thron und Altar, es ist ein christliches Haus. Doch die Ursachen mögen sein wie sie wollen — ich möchte mir jetzt, in erster Linie als Vater meines Jungen, die praktische Frage erlauben: was soll nun werden?

Direktor.

Daß der Unterricht so nicht weiter geführt wird, bedarf wohl keiner Versicherung. Aber das ist nicht genug. Wir müssen sehen, daß wir alles Unkraut, das irgendwie Wurzel gefaßt haben sollte, auf der Stelle ausrotten.

Präpositus.

Sehr schön, Herr Direktor. Aber wie das?

Direktor.

O, das lassen Sie mich nur machen. Ich könnte ja den Heitmann sofort daraufhin kalt stellen. Aber das möchte ich nicht — aus verschiedenen Gründen. Einmal, weil die Obstruktionspartei sich in ihrer bekannten häßlichen Weise des Falles bemächtigen würde. Dann aber — Heitmann ist mein Probekandidat, ich bin verpflichtet, ihm die Hand zu reichen, wenn er strauchelt, ich fühle mich verantwortlich für sein geistiges Wohl und sein Seelenheil.

Präpositus.

Das ist eine herrliche Auffassung Ihrer Stellung!

Direktor.

Und ich hoffe, ich werde ihn wieder auf den rechten Pfad leiten. Endlich aber kann der unheilvolle Einfluß, den sein letzter Unterricht vielleicht ausgeübt hat, am wirkungsvollsten nur durch ihn selbst wieder aufgehoben werden. Er hat den Jungen zu sagen, daß er in der letzten Stunde nur citirt habe. Natürlich sei diese von andern ausgesprochene Weltanschauung durchaus falsch und verwerflich. So werd' ich es einrichten. (Sie wenden sich dem Hauße zu.)

Präpositus.

Vortrefflich, Herr Direktor — aber — sind Sie seiner auch so ganz sicher?

Direktor.

Er ist mein Probekandidat. Das mag Ihnen genügen.

(Gehen hinein. Inzwischen ist Gertrud mit dem Dienstmädchen im Hintergrunde sichtbar geworden, wo das Mädchen Gläser von den Tischen abträgt. Von der Seite findet sich Paul ein.)

Paul

(zu Gertrud).

Singt sie immer noch?

Gertrud.

Ja. Du, ich finde es ungezogen, daß Du nicht hineingehst.

Paul.

Ich auch. Aber ich geh' nicht 'rein. Mich hat auch nur der Durst wieder in die Nähe dieser menschlichen Behausung getrieben. Liebe Gertrud, laß mich still meinen Rothwein trinken — ohne Musik. Sag' mir, steht nicht noch irgendwo 'ne Flasche kila Lack?

Gertrud.

Unten in der Küche stehen noch.

Paul.

Dank! Tausend Dank! Ich mach' Dir auch wieder 'n Gedicht zum Geburtstag.

Gertrud.

Das kannst Du behalten.

(Paul geht mit dem Dienstmädchen, dem er in die Arme knieft, in das Erdgeschöß. Von links aus seinem Garten kommt Friß eiligen Schrittes.)

Friß.

Trudi!

Gertrud.

Also endlich!

Friß.

Daß ich Dich zuerst treffen muß! Und allein! Ein Glückstag ist das heute!

Gertrud

(wendet sich ab).

Laß mich!

Friß.

Was ist?

Gertrud.

So spät zu kommen!

Friß.

Wir waren so weit gelaufen. Es gab so viel zu sehen. Und sie hatten mich so viel zu fragen. Prachtvoll war es!

Gertrud.

Na ja.

Frig.

Um eher herzukommen — weißt Du, was ich gethan habe? Die Jungen hab' ich die Chauffee gehen lassen, ich bin durch die Wiesen gerannt und über den Bach gesprungen. Mit dem einen Fuß bin ich ins Wasser gerathen. Eigentlich hätt' ich mir trockne Strümpfe und Hosen anziehen müssen —

Gertrud

(verweisend).

Bitte!

Frig

(lächelnd).

Ich hab's ja auch nicht gethan! Blos um eher bei Dir zu sein! Und jetzt sei gut!

Gertrud.

Deine Schüler sind Dir doch lieber als ich.

Frig.

Aber Herz — wie kannst Du das sagen. Meine Arbeit und Du — Du und meine Arbeit — Ihr Beide! Schmolten kannst Du also auch? Das erste Mal, daß Du schmollest!

Gertrud.

Du verdienst es gar nicht.

Frig

(in anderem Sinne).

Das mein' ich auch. Und darum laß es doch! Wenn's Dir blos nicht so schön stände! (Sieht sie an sich.) O Du geliebtes Kind!

Gertrud.

Frig!

Frig.

Ja, so heiß' ich. Immer noch. (Sie sträubt sich.) Nein, nein — heut laß ich Dich nicht so leicht frei. Heut' mußt Du mir einen Kuß geben.

Gertrud.

Nein, Frig, das thu' ich nicht.

Frig.

Heute bin ich so stark wie nie, weil ich so glücklich bin wie nie. Siehst Du es mir nicht an? Was hat meine Arbeit mich heute selig gemacht! Wie den Jungen so die Augen aufgingen — und das Begreifen und das Herz — durch mich! Ah — das war etwas wie Schöpferkraft und Schöpferfreudigkeit. Sieh mich an,

Trudi! Siehst Du nicht, wie ich strahle! Bin ich nicht unwiderstehlich! Und nun küß mich doch mal!

Gertrud.

Fritz —

Fritz.

Thu's doch! (Seine Art beglückt sie halb, sie beugt ihm den Mund entgegen, ihre Lippen finden sich.) Ah — Du lernst es! Du lernst es! O wie lieb' ich Dich!  
(Er nimmt sie auf den Arm und dreht sich mit ihr im Kreise.)

Gertrud.

Fritz — das ist ja einfach bodenlos!

Fritz

(lacht).

Ja, bodenlos — bodenlos!

Gertrud.

Fritz — Fritz — Fritz! (Er setzt sie hin, tiefaufatmend.) Du bist ja wohl ganz und gar nicht klug! (Ordnet ihr Kleid.) So etwas! Wenn das nun Einer gesehen hat!

Fritz.

Nichtig! Was sind wir leichtsinnig — daß wir nicht in die Laube gehen! Wozu ist denn die schöne Laube da! Komm!

Gertrud.

Nein, nein.

Fritz.

Du willst nicht mit?

Gertrud.

Nein, Fritz.

Fritz.

Gut. Geh' ich allein. (Geht zur Laube.) Und das versprech' ich Dir feierlichst: ich geh' hier nicht eher wieder 'raus, als bis Du mich holst. Und wenn ich hier bis morgen früh sitzen soll.

Gertrud.

Gut, dann sitz' Du nur. — Adieu!

Fritz.

Adieu!

Gertrud

(wendet sich dem Hause zu, dreht den Kopf, bleibt stehen und kehrt dann um).

Fritz, Du mußt doch mit hineinkommen.

Fritz.

Nein, nein.

Gertrud.

Meine Mutter ist schon gehörig böse auf Dich —

Fritz.

Um so mehr Grund, hier zu bleiben. (Pause.)

Gertrud.

Willst Du nun oder willst Du nicht?

Fritz.

Ich will nicht.

Gertrud

(tritt an die Laube.)

Wenn ich Dich nun bitte.

Fritz.

Das hilft nichts. (Sitzt in starrer Haltung.) Ich muß erlöst werden.

Gertrud.

Ach Du — was heißt das nun wieder?

Fritz.

Das weißt Du schon. (Er blinzt sie häßlich an, sie wendet sich ihm zu.) Na — na — na — (sie tritt immer dichter an ihn heran, er ergreift ihre beiden Hände) und jetzt! (Sie beugt sich zu ihm nieder und küßt ihn.) O, Du süßer Schatz! Sag', hast Du mich denn auch ein wenig lieb?

Gertrud.

Hätt' ich Dir sonst den Willen gethan? — Und jetzt wollen wir hineingehen.

Fritz.

Das wollen wir.

Gertrud.

Aber lieber nicht zusammen. (Faßt ihre Backen.)  
Ich glaube, man sieht es mir an.

Fritz.

Schad't ja nichts!

Gertrud.

Doch! (Sie geht voraus.) Erst ich.

Fritz.

Erst Du.

Gertrud.

Ja.

Fritz.

Und dann ich. Wie viel Schritte Abstand befehlst Du?

Gertrud.

Du bist ein schrecklicher Mensch.

Fritz.

O Du —! (Er will ihr nach, sie steckt abwehrend die Hand aus.) Nun ja. (Bleibt stehen. Sie geht ins Haus.)  
Also jetzt. (Geht ihr nach. Paul kommt aus dem Erdgeschloß mit zwei Flaschen.)

Paul.

'n Abend, Naturforscher!

Fritz.

Guten Abend, Paul! Ich will erst 'mal hinein.

Paul.

Das ist brav.

Fritz.

Kommst Du nicht mit?

Paul.

Nein, Du. Ich bin schwermützig. Ich suche die Einsamkeit. (Begiebt sich in die Laube. Inzwischen kommt ein Teil der Gesellschaft wieder in den Garten, an der Spitze Störmer, der schnell in die Laube tritt. Fritz begrüßt die Gesellschaft.)

Störmer.

Da sitzen Sie also!

Paul

(auf den Wein deutend).

Haben Sie einen guten Kiecher! Das muß ich sagen! Hat sie ausgesungen?

Störmer.

Ja.

Paul.

Ist auch nichts von den Tönen in Ihren Kleidern hängen geblieben?

Störmer.

Ich hoffe nicht.

Paul.

Klopfen Sie sie doch lieber erst ordentlich aus.

Störmer

(mit verhaltener Erregung).

Wissen Sie was Neues?

Paul.

Ne.

Störmer.

Der Direktor ist in Rage.

Paul

(härtlichen Tones).

Oh — was hat er denn? Was hat er denn?

Störmer

(wiel sagend).

Heitmann.

Paul.

So? Haben Sie den jetzt gefaßt?



Störmer.

Ja.

Paul.

Woher wissen Sie das?

Störmer.

Ich hörte so im Vorbeigehen den Direktor mit dem Präpositus darüber sprechen.

Paul.

Hat natürlich in der Prima sein volles Herz nicht wahren können.

Störmer

(mit wachsender Erregung).

So ist es offenbar — ja — er hat wahrscheinlich frei seine Überzeugung ausgesprochen.

Paul.

Dann wird der nun auch erschlagen.

Störmer.

Meinen Sie? Ja — ja — er wird nun auch dran glauben müssen —

Paul.

Das muß er.

Störmer

(Losstürmend).

Oh — man läßt hier ja nichts leben, was nicht — (zurückstüpfend) das heißt — von ihrem Standpunkt aus haben die Herren ja wohl Recht —

Paul.

Jeder kommt hier nun mal in den großen Wurstkessel —

Störmer

(der sich nicht mehr halten kann).

Ja — aber ein Jammer ist es, daß Keiner — ein Elend, daß man nicht — — oh es würgt Einem die Seele aus dem Leibe — so eine — — so etwas von — — — (Weht eilig zur Seite ab.)

Paul.

bleiben Sie doch ruhig! Ich schimpfe mit! — Na, denn nicht. (Er schenkt sich ein neues Glas ein. Von der Gesellschaft im Hintergrunde verabschiedet sich die Mehrzahl.)

Frau Brokelmann

(während ihr Mann die Aufbrechenden geleitet, zu den Bleibenden: Frau Bettmann, Marie, Gertrud, Frh., Direktor und Präpositus).

Nun wollen wir also im engeren Kreis noch eine Weile zusammenbleiben. (Zum Präpositus.) Es

ist so gütig von Ihnen, daß Sie uns noch eine Stunde opfern wollen —

Präpositus.

Aber gnädige Frau —! Es war so freundlich, daß Sie mich so spät überhaupt noch aufgenommen haben!

Frau Brokelmann  
(Himmelsb.).

Ich habe so Vieles auf dem Herzen, worin nur Sie, Herr Präpositus, mir rathen und helfen können.

Frau Heitmann  
(mit Fritz und Marie).

Wo bleibt nur Vater so lange.

Fritz.

Ja, ich dachte bestimmt, daß ich ihn hier finden würde. Hast Du Sorge?

Frau Heitmann.

Wenn auch das nicht — aber ich wollte, Marie wär' nicht ohne ihn gekommen. Oder sie wüßte wenigstens, wo er abgeblieben ist.

Marie

(die große Unruhe zeigt).

Vielleicht — ist er jetzt zu Hause — ich will doch einmal nachsehen —

Frau Heitmann.

Ach Marie — was sollst Du —

Marie.

Es sind ja nur die paar Schritte. (zög.)

Störmer

(kommt wieder in die Laube zurück).

Na ja.

Paul.

Haben Sie's den Kerlen tüchtig gegeben?

Störmer.

Gegeben — tüchtig gegeben — dummes Zeug! Ich bin mit mir zu Rathe gegangen und zu — der Ueberzeugung gekommen, daß — alles gut so ist, wie es ist.

Paul.

Na — auf die Weisheit trinken Sie denn man einen! (Schenkt ihm ein. Sie sitzen während der folgenden Scene so in der Laube, daß sie die Blicke der Zuschauer nicht in Anspruch nehmen.)

Direktor

(zu Frau Heitmann).

Ich darf Sie wohl bitten, gnädige Frau, mir Ihren Herrn Sohn einen Augenblick zu überlassen.

Frau Heitmann.

Aber gewiß doch, Herr Direktor!

Direktor

(kommt mit Fritz nach vorne).

Hören Sie mal, Herr Dr. Heitmann, ich bin einfach außer mir über Sie!

Fritz.

Ich weiß nicht, Herr Direktor —

Direktor.

Was haben Sie da heute in der Prima angestellt!

Fritz.

Ich — in der Prima?

Direktor.

Haben Sie den Jungen Ihre darwinistische Weltanschauung gepredigt oder nicht?

Fritz.

Ich habe allerdings — —

Direktor.

Das ist ja einfach unerhört! Wie kommen Sie dazu? Wie kommen Sie bloß dazu? Ich bitte um Aufklärung.

Fritz.

Ich hatte über den Unterschied zwischen Thier und Pflanze zu sprechen. Ich wies darauf hin, wie unsicher die Grenze zwischen beiden Gebieten sei — daß es unmöglich wäre, pflanzliche Schwärmersporen und thierische Flagellaten, Schleimpilze und Amöben u. s. w. prinzipiell zu scheiden. Dann betonte ich, daß wir uns ja auch über das Verschwimmen der Grenzlinien zwischen Thier und Pflanze nicht wundern dürften. Denn Beides seien Begriffe, die der Mensch sich errichtete, als er von den niederen, erst dem Mikroskop wahrnehmbaren Formen noch nichts ahnte. Die Natur schaffe weder Thier noch Pflanze, sondern Organismen. Und dann — dann malte ich ein Weltbild —

Direktor.

Das durften Sie aber nicht!

Fritz.

Ich mußte es. Ich konnte nicht auf halbem Wege stehen bleiben. Die fragenden Augen der

Jungen wollten mehr. Und sie hatten ein Recht auf mehr. Das Weltbild, das die Natur uns giebt, die einzige Lehrmeisterin, die wir haben, das malte ich ihnen.

Direktor.

Und damit säten Sie Zweifel und Mißtrauen in die jungen Herzen.

Friß.

Mißtrauen?

Direktor.

Mißtrauen — ja! Bei den Jungen, die nachdenken — und meine Primaner denken nach! — bei ihnen mußten hier Zweifel gegen die biblische Schöpfungsgeschichte und damit gegen die Heilslehre überhaupt aufsteigen. Himmel noch mal, warum halten Sie sich denn nicht einfach an das, was in unserm Lehrbuch steht!

Friß.

Das ist nicht einmal wissenschaftlich ausreichend —

Direktor.

Ach was! Wissenschaft gehört gar nicht in die Schule!

Friß

(bescheidenen Tones, aber entschieden).

Das habe ich allerdings geglaubt. Und dann habe ich geglaubt, daß man gerade das, was man in eigener wissenschaftlicher Arbeit gesehen, was man selbst sozusagen wissenschaftlich erlebt hat, daß man das die Jungen miterleben lassen soll, so gut es geht! Ich bin individuell geworden, wie Sie selbst es mir ans Herz gelegt haben —

Direktor.

Schockschwerenoth ja! Aber im Rahmen des Erlaubten muß das Individuelle natürlich bleiben! Das wäre noch besser, wenn Jeder den Jungen seinen Glauben und seine Philosophie unter die Nase reiben sollte!

Friß.

Ich habe mir gesagt, wenn Persönlichkeiten frei und ehrlich zu den Jungen sprechen, kommen diese selbst am ersten zu eigener Anschauung und zu selbstständiger freier ehrlicher Ueberzeugung!

Direktor.

Dummes Zeug — „freie ehrliche Ueberzeugung“. Staatsbürger haben wir zu erziehen. Und Staats-

bürger müssen! Ich muß auch! Und Sie müssen auch! Wer hat Sie nach Ihrer Weltanschauung gefragt? Ich behalt' meine auch für mich. Denken können Sie ja, was Sie wollen. Gedankenfreiheit haben wir ja! Aber was man sagt, was man vor allen Dingen den Jungen in der Schule sagt, das steht denn doch auf einem ganz andern Blatt! Und hierin gehe ich schonungslos vor.

Friß.

Herr Direktor —

Direktor.

Unsere Anstalt soll eine strenggläubige Anstalt sein. Daran laß ich nicht rütteln. Sie haben daran gerüttelt. Und nun handelt es sich darum, die Folgen zu beseitigen — für die Anstalt sowohl wie für Ihre eigene Person. Sie haben das Gift herzugetragen, Sie müssen es wieder entfernen.

Friß.

Wie meinen Sie das?

Direktor.

Sie werden das, was Sie heute gelehrt haben, vor den Jungen richtig stellen. Sie werden es als falsch, als materialistische Irrlehre

bezeichnen, die Sie als charakteristisch für die Gottentfremdung unserer Zeit mitgetheilt hätten. Oder so was.

Friß.

Das kann ich nicht.

Direktor.

Das können Sie und das werden Sie. Ich meinerseits werde — das ist selbstverständlich — die Sache so arrangiren, daß Ihnen daraus keinerlei disziplinarische Schwierigkeiten erwachsen. Das Uebrige bleibt Ihrer Geschicklichkeit überlassen.

Friß.

Ich kann es nicht.

Direktor.

Ja, Verehrtester — was denken Sie sich eigentlich! Ich gebe Ihnen in zuvorkommendster Weise die Gelegenheit, sich zu rehabilitiren, und statt es mir zu danken, widersehen Sie sich! Wissen Sie nicht, daß Sie einfach geliefert wären, wenn ich Sie nicht deckte, wenn ich Sie nicht halten wollte!

Friß.

Das hab' ich nicht gewußt. Aber jetzt, wo ich es weiß —

Direktor.

Einfach unmöglich sind Sie, wenn ich die Sache nicht wieder einrenke!

Fritz.

Wenn die Sache so liegt — ich hab' das nicht vorausgesehen — aber dann wird es das Beste sein, ich gehe freiwillig.

Direktor.

Was? Was? Sind Sie bei Trost? Ja — junger Mann — was denken Sie denn eigentlich! Was glauben Sie denn eigentlich! Ist Ihnen das klar, daß die oppositionelle Presse die Angelegenheit zu einem Schulskandal sich auswaschen läßt, wenn Sie unter solchen Umständen ausscheiden? Und ein Schulskandal! — meine Anstalt soll —! — (Begriffst sich.) Und vor allen Dingen Sie! Ich habe für Sie und Ihr Fortkommen eine Verantwortung. Ich will nicht, daß Sie sich so das Genick brechen! Himmel noch mal, wollen Sie sich denn mit Gewalt Ihre Zukunft verbauen! Ich verlange von Ihnen, daß Sie an Ihre Existenz denken, so gut, wie ich daran denke. Weiß Gott, ich meine es gut mit Ihnen! Mit einem Andern würde ich mir

nicht so viel Mühe geben. Ich will Sie halten. Und Sie werden sich fügen.

Fritz

(seinen Kopf fassend).

Giebt es denn — es kommt das so plötzlich über mich — und ich bin Ihnen ja dankbar für Ihre freundliche Gesinnung — giebt es denn nichts, was —

Direktor.

(mit siegesbewusstem Nachdruck).

Nichts als Ihren Gehorsam! Und Sie werden zur Vernunft kommen! Ich überlasse Sie jetzt Ihrer eigenen Ueberlegung. Sie werden mir nachher Ihre unbedingte Zusage geben. (Wendet sich zur Seite, der Präpositus tritt an ihn heran. Fritz starrt, von innerem Kampfe bewegt, vor sich hin.)

Präpositus.

Nun, lieber Herr Direktor? Haben Sie dem jungen Mann ins Gewissen geredet?

Direktor.

Ja, lieber Herr Präpositus, das hab' ich. Und er wird gehorchen.

Präpositus.

Hm. Aber seine eigene Gesinnung — sein Glaube. Ist er nicht auf Abwegen?

Direktor.

Eine Verirrung — er kehrt um! So viel Vertrauen darf ich denn doch zu dem zwingenden Geist unserer Anstalt haben. Ich werde ihn Morgen, Sonnabend, im Anschluß an unsere allwöchentliche Schulanacht in der Aula seinen Fehler wieder gut machen lassen. Sie, lieber Herr Präpositus, wollte ich immer schon bitten, einmal unserer Schulanacht beizuwohnen. Darf ich Sie aus diesem bestimmten Anlaß ersuchen, uns Morgen in unserer Anstalt zu beehren?

Präpositus.

Ich komme mit aufrichtiger Freude. Aber heute Abend noch möchte ich die Sache, die Sie amtlich geführt haben, in familiäre Behandlung nehmen. Seine Angehörigen dürfen und sollen davon wissen. Ich meinerseits habe dafür zu sorgen, daß dem jungen Menschen innerlich der Glaube, den Kirche und Haus ihn gelehrt haben, nicht verloren gehe. Und ich denke, bei so familiärer Behandlung wird es dem verirrten Schafe leichter werden, zur Herde zurückzufinden. (Gehen nach hinten, Fritz ist inzwischen zur Laube getreten und lehnt sich an sie. Paul wird drinnen sichtbar, er bläht um die Ecke.)

Paul.

Fritz! Mensch! Wie siehst Du aus! Komm! Trink 'n Schluck Wein!

Fritz.

Nein laß mich!

Paul.

Trink! (Bleibt ihn in die Laube und hält ihm sein Glas hin. Fritz schlürft halb widerwillig den Inhalt hinunter.) Und denn sprich Dich aus. Der Alte hat ja laut genug geredet, aber wir haben so gut wie nichts gehört. Was ist? Sie drücken Dich jetzt auch platt, nicht? Armer Kerl! Aber das hilft nun doch einmal nichts.

Störmer.

Erzählen Sie uns Alles! Was will man von Ihnen — was sollen Sie.

Fritz.

Was ich soll? Ich soll lügen.

Störmer

(losbrechend).

Thun Sie es nicht!

Paul.

Wie?

Störmer

(brüllt Paul an).

„Thun Sie es nicht“ — das ist konditional gemeint —: Wenn Sie es nicht thun, dann

Dreyer, Der Probefandbat.

vernichten Sie einfach Ihre Existenz. Ja —  
das ist dann unausbleiblich — ist das dann —

Fritz

(sieht Beide nach einander an und nicht verständlichvoll, Störmer  
blickt voll Ingrimmiger Scham beiseite).

So keinen Menschen zu haben — keinen  
Kameraden! So ganz allein zu stehen!

Paul.

Sei wie die Andern, dann bist Du nicht  
allein!

Fritz.

Dann doch lieber allein!

Paul.

Jedenfalls mein' ich es gut mit Dir.

Brokelmann

(kommt nach vorne und ruft).

Fritz!

Paul.

Ach! Jetzt wird die Sache familiär. Nach-  
her kommen denn noch die Weiber. So was  
mag ich nicht. (Zu Störmer.) Mögen Sie das?

Störmer.

Nein — nein — nein —

Paul.

Na, denn kommen Sie mit. (Geht mit ihm zur  
Seite ab.)

Brokelmann

(mit überwiegender jovialer Gelassenheit).

Sag' mal, Fritz — hat Dir denn der Teufel  
ins Gnieß gestuukt! Wie kannst Du blos so'ne  
Dummheiten machen!

Fritz.

Dummheiten nennst Du das!

Brokelmann.

Ja Dummheiten! 'ne hanenbüchene Dumm-  
heit is das — jetzt, wo Deine Anstellung so gut  
wie sicher is —

Fritz.

Ja so.

Brokelmann.

Hast Du denn nich 'n Fingerhut voll Lebens-  
flugheit im Leib?

Fritz.

Wohl nicht.

Brokelmann.

Un so willst Du durch die Welt! Mensch, gewöhn' Dir doch blos das laute Denken ab! Das Reden is für die, die nix denken! Wir, die wir denken, wir halten 's Maul. Laß die Leute doch! Glaubst Du, ich säße jetzt so da, wenn ich ämmer den Schnabel aufgerissen hätt' — wie so'n jungen Kanajenvogel? Glaubst Du, ich wär' sonsten Hofmaurermeister geworden?

Fritz.

Ich will ja auch nicht Hofmaurermeister werden.

Brokelmann.

Wie? — na ja! Aber auf die Straß' gesetzt werden, wist Du das vielleicht? Un nu machst Du weiter keine Fagen, nu sagst Du, Du hätt'st mal um die Ecke gered't, un das sollt' auch nich wieder vorkommen.

Fritz.

Ich glaube, wir verstehen uns nicht.

Brokelmann.

Wenn ich auch von Deinem Grünfram un Deinen Maikäfern nix versteh' — aber mit dem Leben weiß ich Bescheid. 'n bisschen fein weiß ich das! Darüber kann ich Dir alle beide Augen aufknöppen. Un ich mein' es gut mit Dir.

Fritz.

Ja — das thut Ihr ja alle.

Brokelmann.

Na ja, gewiß doch! Un darum thu' Du, was wir Dir sagen. Was soll sonst blos aus der Geschichte werden?

Fritz.

Ich weiß, daß dann Alles aus ist — auch zwischen uns.

Brokelmann.

Na, un das is Dir so egal?

Fritz.

Das weißt Du besser.

Brokelmann.

Na also. Da ist Gertrud. (Ruft.) Gertrud, komm mal her. Die wird Dir am ehesten den Kopp zurechtsetzen. Un denn begießen wir die Geschichte mit 'n Direkder un Präpositus zusammen. Wär' doch noch besser. — (Als nach dem Hintergrund.)

Gertrud

(süßend).

Fritz — sie sagen, Du hast die Zungen etwas Verwerfliches gelehrt —

Fritz.

Wenn sie es sagen —!

Gertrud.

Du hast Deinen Kinderglauben nicht mehr —

Fritz.

Nein, den hab' ich nicht mehr. Aber Du hast ihn —

Gertrud

(mit schlüchter Innigkeit).

Ja, Fritz.

Fritz.

Und nun willst Du mich auch verfeuern!

Gertrud.

Nein, Fritz. Das will ich nicht. Wenn wir auch nicht denselben Glauben haben — lieb haben können wir uns ja deshalb doch.

Fritz.

Gertrud! So spricht meine kleine Gertrud! So frei und groß! So beschämend frei und groß für die Andern — für die großen Herren, die hier Staatsgeschichte machen und über Menschenschicksale entscheiden. Ich wußte ja, daß das in Dir steckt — sonst hätte ich Dich

ja nicht so lieb gewinnen können! Trudi! Kann ich denn von Dir lassen — kann ich denn von Dir lassen!

Gertrud.

Das wirst Du doch auch nicht thun!

Fritz.

Sie wollen Dich mir ja nehmen — wenn ich nicht lüge! Lügen soll ich! — Trudi — ich fühle, wie immer mehr von dem erwacht, was in Dir ist. Mir gehört das — und immer mehr soll mir gehören — und nun das — lügen müssen — mich erniedrigen bis in den Staub, um das zu besitzen, was mir gehört und was ich nicht missen kann —! — Ich hab' Dich so lieb, Trudi — und wie schwer, wie bitter schwer ist das Leben!

Gertrud.

Fritz — lieber Fritz!

Fritz

(stüb).

Trudi, hast Du Muth?

Gertrud.

Ach nein — Muth hab ich' nicht viel.

Fritz.

Wenn Du Allem Troß bieten könntest, Hand in Hand mit mir! Wenn Du mich so lieb hättest, daß Du Dich von allem losreißen könntest. Fort von hier, Trudi — wir Beide fort! In ein neues Leben hinein!

Gertrud.

Fritz — das ist doch nicht Dein Ernst!

Fritz.

Warum nicht?

Gertrud.

Fort von hier! — Ich kann doch den Eltern nicht fortlaufen!

Fritz.

Nein, nein —

Gertrud.

Das ist doch ganz unmöglich, Fritz! Das mußt Du doch selbst sagen!

Fritz

(fährt sich über die Stirn).

Ein Traum —! — (Marie kommt erregt zurück, sie sucht Fritz und macht Mene sich ihm zu nähern, geht dann aber zu Frau Heltmann.)

Gertrud.

Und Du hast doch auch Deine Eltern hier — Deine Mutter — und Deinen Beruf —

Fritz.

Ja — ja — ein Traum —! — Und mein Beruf soll jetzt das Lügen sein! Ich kann es nicht — ich kann es ja nicht — —! (Macht eine Wendung zur Seite. Marie tritt heran.)

Marie.

Fritz — Deine Mutter möchte mit Dir sprechen —

Fritz.

Mutter — ja — ja wohl. Und Vater — hast Du Vater gefunden?

Marie.

Ja. Ich hab' Deiner Mutter nicht alles sagen können —

Fritz.

Was ist?

Marie.

Er ist im „Weißen Ferkel“ gewesen.

Fritz.

Nein!

Marie.

Und jetzt will er mit Gewalt hierher kommen —

Fritz.

Und er kann sich nicht sehen lassen, wie?

Marie.

Ich habe alles aufgeboten, ihn zurückzuhalten — das kannst Du mir glauben. Deine Mutter soll nicht so erschreckt werden — er ist unterwegs — geh' ihm entgegen — vielleicht gelingt Dir es, ihn zurückzubringen —

Fritz.

Oh — auch das noch — (Will fort, da tritt Heitmann schon in den Garten. Er ist schwerbegeht, aber stumm-erprobt, wie er ist, schwankt er taum, und auch die Zunge hat er in der Gewalt. Doch verrathen das hochrothe Gesicht mit den starblickenden Augen und die herrisch-dröhnende Stimme seinen Zustand.)

Heitmann.

Na? Giebt's hier noch was zu trinken? Aber was Manierliches will ich haben! Maurermeister — Sie sind ein Prolet, ein elender Mörkelprolet — aber Ihre Weine sind ein Standpunkt! — — Tag, Direktor — Oberprügelmeister — na — Dresche, Dresche, Dresche muß die Welt

befehn! Die Knultur is die Kute — Kultur — Kultur is die Knute, sag' ich! Ja woll, Herr Präpositus. Sind Sie überhaupt Reserveoffizier? Wa? Na, dann gehn Sie nach Haus!

Zum Donnerwetter, Maurermeister — wirklicher geheimer Lehmrat! Geben Sie mir was zu saufen oder ich zerschmettere Sie zu künstlichem Dünger!

(Fritz hat inzwischen seine Mutter zärtlich zurückgehalten, Frau Profelmann, die verzweifelt thut, wird vom Präpositus und Direktor, die beide offenbar die Sache nicht tragisch nehmen, getröbst. Jetzt überläßt Fritz seine Mutter Marie und wendet sich an Profelmann, der gutgelaunt bleibt.)

Fritz.

Thu' mir den einzigen Gefallen und führ' ihn hinein! Und behalt' ihn die Nacht hier! Mutter leidet so furchtbar drunter!

Profelmann.

Gut — ja woll! Soll geschehn.

Heitmann.

Was redet der Junge da? Patria potestas — zum Donnerwetter! Recht über Leben und Tod!

Profelmann.

Kommen Sie! Giebt was für'n Durst.

Heitmann.

Ihr Glück, Sie elender Klamottenrich! Ich  
hätt' Sie sonst — — (Weibe ins Haus.)

Fritz.

(umschließt seine Mutter).

Mutting! Liebes, liebes Mutting!

Frau Heitmann.

Ja, ja mein Jung. Es hat nicht lange vor-  
gehalten. Und nun laß mich. Ich will mich doch  
mal nach ihm umsehen.

Fritz.

Ich bitt' Dich, Mutting — es regt Dich so  
entsetzlich auf — und Du kannst ja nichts ändern  
und nicht helfen. Thu' mir die Liebe und bleib!  
Ich geh' nachher hinein.

Frau Heitmann.

Du bist mein guter Junge! Ach ja — zu  
ändern ist daran ja nichts. Nun haben wir das  
alte Elend wieder. Und was waren wir heute  
voll Hoffnung —! —

Fritz.

Ja — ja —

Frau Heitmann.

Nun ist er wieder aus Hand und Band. Nun  
geht die alte Dual wieder an. Aber wenn Du  
nur bei mir bleibst, mein Jung! Wenn ich Dich  
nur zur Seite habe! Dann ist ja noch Alles gut!

Fritz.

Was wird er jetzt wieder aufstellen! Und wir  
haben ja jetzt auch gar keine Sicherheit mehr für  
die Zukunft. Du könntest ja gar nicht allein mit  
ihm fertig werden.

Frau Heitmann.

Aber nun sagen sie da eben, daß mit Dir  
auch etwas ist — Du hast in der Schule Malheur  
gehabt —

Fritz.

Ja, Mutter.

Frau Heitmann.

Ich sag' man! Ein Unglück kommt doch nie  
allein! Es handelt sich um Deine Stellung, nicht?

Fritz.

Ja, Mutter, das thut's.

Frau Heitmann.

Wie soll das werden — wie soll das bloß  
werden, wenn Du fortgehst!?

Frik.

Ich kann ja nicht von Dir fortgehen, Mutter!

Frau Heitmann.

Aber Du sollst etwas thun, was gegen Dein Gewissen ist — nicht wahr, so ist es?

Frik.

Ja, Mutter.

Frau Heitmann.

Du armer Junge! — Nein, nein, das sollst Du nicht.

Frik.

Wenn es nun doch nichts anderes giebt —! —

Frau Heitmann

(mit leuchtender Innigkeit).

Darüber kümst Du nie hinweg! Nein, nein, mein Jung', das sollst Du nicht. Sieh' mal, wir Alten kommen schon so zu Stande mit unserm bißchen Leben. Du hast noch Alles vor Dir — und wie sollst Du Dich zurechtfinden, wenn Du Dich selbst in Stich läßt. Lieber will ich das Schwerste auf mich nehmen —

Frik

(überwältigt von ihrer Güte).

Nein — nein — Du sollst nicht immer und immer blos Dulderin sein — wie kann ich Dich so hier lassen — wie kann ich überhaupt von hier fortgehn — von Dir und von Allem —

Frau Heitmann.

Ja — auszudenken ist es ja einfach nicht — aber doch — —

Frik.

Es giebt nur das Eine — (Mit schnellem Entschluß zur Seite tretend.) Herr Direktor —

Direktor.

Nun, Herr Dr. Heitmann?

Frik

(hastend und wirgend).

Ich bin mit mir im Reinen — ich hab' mir Alles überlegt — ich will mich Ihrem Wunsche fügen — ja, ich werde mich fügen — — —

Direktor.

Das freut mich, lieber Heitmann! Das freut mich aufrichtig. (Zum Präpositus.) Nun? Was hab'



ich gesagt? Für meinen Probekandidaten kann ich unter allen Umständen garantiren.

### Friß

(wendet sich an seine Mutter und Gertrud, die zusammen getreten sind).

Nicht so traurig sein, Mutting! Nicht traurig, Gertrud! (Knechend.) Nun — wird — alles gut —

### Vorhang.



### Dritter Aufzug.

Aula des Realgymnasiums.

Rechts ein breites niederes Podium, auf dem in der Mitte ein Rednerpult, hinten rechts ein Harmonium, das ein Lehrer spielt, und vorne rechts ein langer Tisch stehen, dieser in der Längsrichtung nach dem Zuschauerraum gewandt. An ihm sitzen, doch so, daß die Stühle alle nach links gekehrt sind, die Lehrer, oben hat ein wenig abseits von ihnen der Präpositus Platz genommen. Der Direktor steht am Pult. Links vom Podium ist ein größerer freier Raum, der nach der Koulissen-Seite von zwei Säulen abgeschlossen ist, dann folgen die Bänke mit den Schülern, gleichfalls mit der Längsachse nach dem Zuschauerraum gerichtet, doch ist von den Bänken nur die vorderste, auf der die Oberprimaner sitzen, ganz sichtbar, die nächsten sind von den Säulen theilweise verdeckt, die übrigen sind hinter den Koulissen sich weitervergehend zu denken.

Ehe der Vorhang aufgeht, hört man die letzten Worte des Kirchenliedes: „O heil'ger Geist lehr' bei uns ein“ mit Harmoniumbegleitung von Männer- und Knabenstimmen gesungen. Wenn der Vorhang gezogen wird, folgt ein kurzes Nachspiel des Harmoniums.

### Direktor.

Wir schließen mit einem stillen Gebet.

(Alle erheben sich, falten die Hände und senken die Köpfe. Nach einer Weile.)

Die Schüler begeben sich jetzt in ihre Klassen und verhalten sich dort ruhig. Die Herren des Lehrerkollegiums bleiben noch zu einer kurzen

Besprechung hier zusammen. Die Oberprima wird dann noch einmal heraufgerufen werden. (Entlassende Handbewegung. Die Schüler gehen in die Koullissen ab. Direktor verläßt das Pult und geht zum Präpositus. Die Lehrer treten in Gruppen zusammen.)

Paul

(zu Störmer).

Kirchenbuße mit Musik! Es ist nicht zu blasen. Aber eins muß man dem Alten lassen: Regietalent hat er.

Störmer

(bebend).

O ich — wenn ich nur so könnte wie ich wollte — wenn ich bloß — —

Vollmiller

(tritt auf sie zu, ein blondbärtiger epikuräischer Durchschnittsmensch mit jovialen Uebermuth).

Na, Störmer, Sie haben ja wieder Ihr malkontentes Gesicht.

Störmer

(schauend).

Mein Gesicht — ist mein Gesicht —

Vollmiller.

Gott sei Dank!

Störmer.

Und wenn mich etwas malkontent stimmt, so thut es nichts in dem Maße, wie Ihre satte Gedankenlosigkeit!

Vollmiller.

Ganz gute Wendung. Aber Sie sollten mehr für Ihre Zufriedenheit thun, lieber Störmer. Stat spielen, alter Freund. Braumbier und Stat — das ist das Wahre. (Balduin läuft erregt umher.) Na, was haben Sie denn?

Balduin

(aalglatte Streber).

Schon siebenzehn Minuten nach acht! Ich soll in der Tertia Extemporale schreiben lassen.

Vollmiller.

Machen Sie's kürzer.

Balduin.

Wie soll Einer da mit seinem Pensum fertig werden!

Vollmiller.

Geben Sie sich man! Sie kriegen doch noch früh genug den grünen Falkenorden. (Wähmend.) Aber sagen Sie mal, weiß man denn genauer, um was es sich handelt?

Paul.

Dem Heitmann soll das Rückgrat in die richtige Façon gerentt werden.

Vollmiller.

So was hab' ich läuten hören. Wenn's weiter nichts ist!

Balduin.

Um einen Probekandidaten so viel Wesens zu machen!

Vollmiller

(blaszt).

Ja. Langweilige Geschichte. Ich sehne mich auch nächstens — (gähnt) nach meinem Katheder. Aber sagen Sie — wird denn das Kirchenlicht dabei sein?

Paul.

Das scheint doch so.

Vollmiller.

Ja, als was denn? Wenn wir Lehrerkonferenz haben! Da müssen wir doch den Hüter der heiligen Geschäftsordnung auf den Altan hegen. Der thut ja doch, was er will, aber Freund Holzer soll ihm wenigstens den bewußten Paragraphen vorreiten.

Störmer

(bissig).

Das ist ja auch das Einzige, wozu der Holzer Muth hat.

Vollmiller

(wendet sich an einen Herrn der nächsten Gruppe).

Nach lieber Holzer! (Professor Holzer, ein verglöhrteter kleiner Pedant tritt zu ihnen.) Es scheint, als ob der Präpositus der Konferenz beizohnen soll.

Holzer.

Das darf nicht sein. Das widerspricht der Positio II des Paragraphen 8 unserer Schulordnung. Danach kann nur einhelliger Beschluß des Lehrerkollegiums Mitglieder der Schuldeputation zu einzelnen Punkten der Tagesordnung hinzuziehen.

Störmer

(hehend).

Das muß natürlich gesagt werden, sobald der Direktor die Konferenz eröffnet — vor den Ohren des Präpositus. Das heißt — ich meine — eventuell — — —

Holzer.

hm — ja — vor den Ohren des Präpositus — das würde für den Gast doch peinlich sein.

Ich werde lieber vorher privatim mit dem Herrn Direktor sprechen.

Störmer  
(ingrimmig).

Privatim! Natürlich!

Präpositus

(tritt mit dem Direktor in den Vordergrund).

Alles in Allem, Herr Direktor — der ganze Geist, den Ihre Schulanbachten athmen — man sieht ja auch die Wirkung mit erfreulicher Deutlichkeit auf den Gesichtern der Jungen — er hat für mich etwas geradezu Herzerquickendes!

Direktor.

Das ist mir lieb zu hören, Herr Präpositus.

Präpositus.

In dieser ganzen Atmosphäre muß ja auch Herr Dr. Heitmann sich seelisch läutern. Es sind hier alle Grundbedingungen nicht nur für seine äußere Umkehr, auch für seine innere Wandlung gegeben.

Direktor.

Habe ich zuviel gesagt, wenn ich von einem „zwingenden Geist“ meiner Anstalt sprach?

Präpositus.

Gewiß nicht! Ganz gewiß nicht!

Direktor.

Und jetzt wollen wir denn die Angelegenheit erledigen. Darf ich die Herren bitten, Platz zu nehmen?

Holzer

(macht sich an den Direktor heran).

Verzeihung, Herr Direktor — würden Sie mir vorher privatim ein paar Worte erlauben?

Direktor.

Aber ich bitte, lieber Herr Professor.

Holzer.

Wie ich sehe, beabsichtigen Sie, den Herrn Präpositus an unserer Sitzung theilnehmen zu lassen.

Direktor

(hart).

Das beabsichtige ich allerdings.

Holzer.

Ich bitte in meiner Frage nicht eine persönliche Stellungnahme zu erblicken. Nur die rein sachliche Rücksicht auf die Positio II des Paragraphen 8 unsrer Schulordnung, wonach eine Lehrerkonferenz —

Direktor.

Aber bester Freund, es handelt sich hier gar nicht um eine eigentliche Konferenz. Sie werden gleich das Nähere sehen. Nur eine Besprechung in pleno und danach — aber ich möchte nicht vorgreifen. Ich hoffe, daß Ihnen diese Aufklärung genügt.

Holzer.

Natürlich, Herr Direktor. Es war wie gesagt nur ein sachliches Bedenken, das den Paragraph 8 unserer Schulordnung —

Direktor

(abschneidend).

Wir sind uns jetzt einig, nicht wahr?

Holzer.

Gewiß, Herr Direktor.

Direktor.

Dann wollen wir also. Bitte, meine Herren.  
(Sie nehmen Platz, oben am Tisch der Direktor, neben ihm der Präpositus, unten an der einen Seite Frey, der die ganze Zeit, von den Einem direkt gemieden, von Andern theilnahmslos behandelt, sich zumelst für sich allein gehalten hat, ihm gegenüber zu unterst Paul, dann Störmer.)

Ich habe die Herren gebeten, zu einer kurzen Besprechung noch eine Zeitlang hier zu verweilen.

Es handelt sich nicht um eine offizielle Konferenz, weshalb ich auch von der Führung eines Protokolls absehe. Den Ehrengast unserer heutigen Schulausandacht, Herrn Präpositus D. von Korff, der nicht bloß als Mitglied der Schuldeputation und staatlicher Kommissarius für die Ueberwachung des Religionsunterrichts amtlich unserer Anstalt verbunden ist, sondern zugleich persönlich als ihr wärmster Freund sich ihrer annimmt, den Herrn Präpositus habe ich ersucht, auch dieser unserer Besprechung seine Anwesenheit zu schenken. Meine Herren — es hat immer den Stolz unserer Anstalt ausgemacht, daß unser Lehrerkollegium gleichsam eine große Familie ist, daß es einig ist im Geiste der Liebe, im Geiste des Herrn, der deshalb unserer Arbeit seinen Segen nicht versagt. Und so haben wir auch von jeher alle internen Angelegenheiten nicht amtlich, nicht mit amtlicher Kälte und amtlichem Hochmuth, sondern warmherzig, in familiärem Geiste, im Geiste der Liebe behandelt und erledigt. (Bewegung.)

Paul

(zu Störmer).

So was von Schaumföhlerei!

Störmer

(unruhig).

Ja — es ist — es ist — — —

Direktor.

Es handelt sich heute um einen Fall, der — sage ich — das „jüngste Mitglied unserer Familie“ betrifft. Meine Herren, — wir alle haben oftmals geirrt und wir irren auch heute noch — ob jung oder alt. Und darum ist Niemand unter uns, der einen Bruder eines Irrthums wegen gering achtete. Keiner aber auch, der ein eigenes Fehlgreifen nicht mit aller Kraft wieder gut zu machen sich angelegen sein ließe. Ein solches Fehlgreifen nun ist unserem jüngsten Mitgliede zugestoßen. Er hat die Eierschale der Wissenschaftlichkeit —

Paul.

Donnerwetter!

Direktor.

die er von der Universitätszeit mit sich herumträgt, — noch nicht ganz abgestreift, und so hat er in der Oberprima im naturwissenschaftlichen Unterricht von einer Weltanschauung Zeugniß abgelegt, die er selbst zu überwinden im Begriffe steht. Auch er wird dann ganz aufgehen in dem Geist strenger Gläubigkeit, wie er über unsere Anstalt ausgegossen ist. Was er aber so in wissenschaftlicher Verblendung und doktrinärem Uebereifer aus-

gesprochen hat, das könnte doch leicht in den empfänglichen Herzen unserer Jungen Wurzel schlagen, und diesen Folgen müssen wir begegnen. Der innigen Theilnahme, die wir in ächt familiärer Empfindung für einander hegen, glaubte ich die Erledigung der Angelegenheit vor Ihnen allen schuldig zu sein. Und unser junger Kollege wird ohne Mühe, ohne Beklemmung, ohne irgend welche Beschämung richtig stellen, worin er es versehen hat. Das soll nun also gleich hier geschehen. Und damit soll sich — schon um in den Jungen auch nicht den leisesten Eindruck einer — sagen wir — Korrektion aufkommen zu lassen, damit soll sich eine Probelektion verbinden, in der uns Herr Dr. Heitmann seine Art zu unterrichten zeigen wird. Mit dieser Probelektion wird dann die wesentliche Vorbedingung für die in Aussicht genommene Anstellung des Herrn Dr. Heitmann erfüllt.

Paul

(zu Störmer).

Damit wird er also strangulirt.

Störmer

(heugend).

Ich bin einfach — ich halt' es nicht aus. —

Direktor.

Dies also der Thatbestand. Ich frage zuerst Sie, Herr Dr. Heitmann, als den Nächstbetheiligten, ob Sie etwas dazu zu bemerken haben.

Frig

(mit ruhiger und deutlicher aber klangleerer Stimme).

Nein, Herr Direktor.

Direktor.

Wünscht sonst Einer der Herren das Wort?

Stürmer

(losbrechend).

Ich —

Direktor.

Herr Oberlehrer Stürmer.

Stürmer

(abwiegend).

Ich — ich möchte — — ich bin nicht ganz wohl — ich bitte, mich einen Augenblick entfernen zu dürfen.

Direktor.

Aber ich bitte sehr! Soll nicht vielleicht Einer der Herren Sie begleiten?

Stürmer.

Danke — danke — (ab).

Direktor.

Hat sonst einer der Herren was zu bemerken?

Balduin.

Ich möchte mir erlauben, ums Wort zu bitten.

Direktor.

Herr Oberlehrer Dr. Balduin!

Balduin.

Ich weiß mich darin einig mit den Herren Kollegen und spreche damit die einhellige Empfindung des gesammten Kollegiums aus, wenn ich den Herrn Direktor ersuche, für seine ebenso großherzige wie warmherzige Behandlung der in Frage stehenden Angelegenheit den Ausdruck unserer tiefgefühltesten Verehrung entgegenzunehmen. Wie wir uns glücklich schätzen, unter ihm der großen Sache zu dienen im Geiste des Herrn, so sind wir ihm zu besonderem Dank verpflichtet, daß er uns alle theilnehmen läßt an dieser geradezu erhebenden Veranstaltung, die ich nicht Bedenken trage eine Feier zu nennen, — ein Fest, das dem Kollegium direktoriale Weisheit und direktoriale Liebe zugestiftet hat.

Paul.

Hui Deibel! (Wurmelt dann aber in das Beifallsgerusch mit hinein.)

Direktor.

Ich danke Ihnen, Herr Oberlehrer Dr. Balduin, für Ihre so innigen Worte und dem ganzen Kollegium für seine freundliche Gesinnung, die ich mir stets aufs Neue zu erwerben bestrebt bin und bestrebt sein werde. Will sonst noch Einer der Herren das Wort?

Präpositus.

Wenn ich als Gast mir gestatten darf, mich zu äußern — in ganz wenigen Worten —

Direktor.

Aber ich bitte, Herr Präpositus!

Präpositus.

Es ist mir ein wahres Herzensbedürfnis, den Herren auszusprechen, welche innige Freude mir als Vertreter der Kirche das Weilen in Ihrem Kreise gewährt. Ich sehe, daß hier der wahre, unverfälschte Geist zu Hause ist, der nichts duldet, was der göttlichen Lehre widerspricht. Ich habe aufs Neue in dieser Anstalt eines der festesten Bollwerke des Glaubens erkannt, an dem alle

Wogen des Unglaubens, mit dem ja auch unser Land nicht verschont ist, kraftlos zerrieben müssen. Dieser Morgen in Ihrem Kreise wird mir für alle Zeit unvergeßlich sein.

Direktor.

Nehmen Sie unsern herzlichen Dank, Herr Präpositus, für Ihre uns so werthe Anerkennung, deren die Anstalt sich stets bemühen wird, würdig zu sein. Und jetzt richte ich an Sie, Herr Dr. Heitmann, die Frage: Sind Sie zu der Probelektion bereit?

Friß.

Ich bin bereit.

Direktor.

Dann wollen wir also die Oberprima rufen lassen. Ich schließe hiermit unsere Besprechung. (Sie stehen auf.) Hat vielleicht einer der Herren die Güte, Hirsekorn hereinzurufen? (Balduin stürzt dienstbestiffen hinaus.)

Paul

(zu Vollmiller).

Haben Sie schon so was gesehen? So was von gegenseitigem Sichbelecken? Wrrr! Hat Keiner 'n Cognak da?

Vollmüller.

Ja, es ist eine Affenkomödie. Aber wie der Alte die Sache zu dechselfeln weiß! Den Kummel versteht er! (Störmer kommt herein und tritt zu ihnen.)

Paul

(zu Störmer).

Na — das war doch 'n Genuß?

Störmer.

Es — war ein Genuß!

Paul.

Am ekelhaftesten ist ja dies schleimige Gewürm, der Balduin. Der fühlt sich nur wohl, wenn er dem Alten im — (gehen zur Seite).

Direktor

(kommt mit Fetz und dem Präpositus nach vorn).

Ich werde ein paar einleitende Worte sprechen, dann werden Sie damit beginnen auf den Stoff der letzten Lehrstunde zu verweisen, und betonen, daß Sie den Gegenstand nicht abgeschlossen hätten, daß Sie ihn heute weiter behandeln würden. Und danach halten Sie also dem Darwinismus die biblische, die christliche Schöpfungsgeschichte entgegen. (Balduin führt Hirseforn zum Direktor.) Nun, da sind Sie ja.

Hirseforn.

Herr Direktor — befehlen? (Er erhält seinen Auftrag und geht dann, die Oberprimaner zu rufen.)

Präpositus

(zu Fetz).

Wenn Ihnen die Einzelheiten der christlichen Schöpfungsgeschichte nicht ganz klar sein sollten, bin ich mit Freuden bereit, Ihnen vorher Aufschluß zu geben.

Fritz.

Sehr gütig, Herr Präpositus.

Präpositus.

Haben Sie die verschiedenen Vorgänge des Sechstagerwerks genau in der Erinnerung? Und ist Ihnen die zwingende Folgerichtigkeit in der Entwicklung dieses Werkes zum Bewußtsein gekommen? Sonst will ich Ihnen herzlich gern an die Hand gehen.

Fritz.

Verbindlichsten Dank, Herr Präpositus. Ich denke, ich werde allein damit zu Stande kommen.

(Die Oberprimaner treten ein.)

Direktor.

Setzen Sie sich da auf der ersten Bank. (Sie setzen sich.) (Halb zu ihnen, halb zu den Lehrern.) Herr Dr. Heitmann wird also die Freundlichkeit haben, Dreher, Der Probefandivat.

uns in einer Probelektion vorzuführen, wie er den naturwissenschaftlichen Unterricht in der Prima handhabt. Er wird dabei von dem in der letzten Stunde behandelten Gegenstand ausgehen. (Zu Frey.) Darf ich bitten, Herr Doktor. (Die Lehrer setzen sich auch, Direktor und Präpositus nehmen vorne neben einander Platz, Frey tritt vor die Schüler.)

Frey

(Seine Stimme hat zuerst etwas Unsicheres und Tastendes, man hört ihn an, daß er sich noch nicht ganz durchgerungen hat).

Wir haben vorgestern versucht, einen Blick in die Entwicklungsgeschichte des Lebens zu thun. Ich habe keine trocknen, fertigen Thatsachen vor Sie hingestellt — wir haben vielmehr zusammen gearbeitet und geforscht. Es ergab sich uns eine Frage nach der andern — und mit jeder Frage kamen wir ein Stück weiter. So wanderten wir miteinander wie gute Freunde — bergaufwärts ging unser Weg. Und wir kamen auf den Gipfel, und hier bot sich uns eine weite Fernsicht. Wir gewannen einen Ueberblick über das organische Leben — wir sahen auch in dämmernder Ferne die Zusammenhänge zwischen der organischen und der unorganischen Welt. Wir sahen, „wie Alles sich zum Ganzen webt“.

Präpositus  
(mißbilligend).

Goethe!

Frey

(Seine Stimme gewinnt immer mehr Klarheit und Entschiedenheit).

Wir hatten ein lebendiges Weltbild vor uns. Und wir fanden in der Natur den Geist. Aber — wieder muß ich hier ein Wort Goethes brauchen —

Präpositus  
(wie oben).

So viel Goethe!

Direktor.

Er lenkt ja jetzt ein!

Frey.

„Natur und Geist — so spricht man nicht zu Christen, Deshalb verbrennt man Atheisten, Weil solche Reden höchst gefährlich sind. Natur ist Sünde — Geist ist Teufel . . .“

Und ich — ich soll — ich soll jetzt — ich soll jetzt verbrannt werden! (Wie befreit, mit sieghafter Kraft, die bis zur Begeisterung sich steigert.) Wenn ich nicht umkehre! Wenn ich unsern ehrlichen Weg zur Höhe nicht verleugne! Wenn ich nicht Verrath begehe an Ihnen und an mir! Das thu' ich

nicht! Ehrlich will ich bleiben gegen mich und gegen Sie! Von meiner Wahrheit will ich mich nicht trennen! Liebe Schüler, ich werde nie wieder zu Ihnen sprechen! Dies soll mein letztes Wort sein: Halten auch Sie fest an dem, was Sie sich innerlich errungen haben, es sei, was es sei! Verleugnen Sie nicht aus Menschenfurcht, was Sie innerlich erfüllt! Sprechen Sie muthig aus, was in Ihrem Geiste lebendig ist! Halten Sie fest an dem, was Sie in frohem Kreise singen:

„Wer die Wahrheit kennet und sagt sie nicht,  
Der ist fürwahr ein erbärmlicher Wicht!“

Und damit leben Sie wohl!

Die Jungen haben sich — bis auf einen, den Sohn des Präpositus — von der Begeisterung hingerissen erhoben, strahlenden Auges, als ginge es zum Kampf. Unter den Lehrern hat sich lebhaftere Bewegung eingestellt, Stürmer fuchtel mit den Armen herum, giebt aber keinen Laut von sich.)

Direktor

(sobald er seiner Kathosität Herr geworden, mit donnernder Stimme zu Friß).

Ich entziehe Ihnen das Wort!

Friß.

Ich bin fertig.

Direktor

(zu den Oberprömanern, vor die er wie schützend getreten ist).

Sie begeben sich sofort ins Klassenzimmer.  
(Zum Präpositus.) Der Mensch muß den Verstand verloren haben!

Präpositus.

So ist ja alles nur noch schlimmer geworden.  
Was nun?

Direktor

(zu Friß).

Ich suspendire Sie hiermit von Ihren Funktionen. Das Weitere wird sich finden. Sie kommen nachher sofort auf mein Zimmer. (Zu den Lehrern.) Die Herren bitte in ihre Klassen. (Verläßt grüßend mit dem Präpositus, der sich gleichfalls vor den Lehrern verneigt, die Aula. Die Lehrer gehen um Friß herum, theils scheu, als habe er eine ansteckende Krankheit oder sei gemeingefährlich verrückt, theils mit dem Ausdruck hochmüthigen Mitleids. Nur Paul tritt zu ihm heran.)

Paul.

Das war forsch. Aber auch dumm. Mörderlich dumm. Mußttest Du das?

Friß.

Ja, ich mußte es.

Paul.

Und jetzt? (Fritz zuckt die Achseln, Paul kopfschüttelnd ab.)

Störmer

(Ist erst mit den Andern gegangen, hat sich dann zur Seite gestohlen und kehrt jetzt um. Er eilt auf Fritz zu und greift seine beiden Hände.)

Ich — ich schäme mich so vor Ihnen! So unbändig muß ich mich vor Ihnen schämen! (Führt sich mit dem Handrücken über die Augen und blinzt sich dann um.) Das heißt — — aber — dies ganz unter uns — nicht wahr, lieber Kollege, es bleibt ganz unter uns?

Fritz

(mit stillem, wehmüthigem Lächeln.)

Gewiß, Herr Oberlehrer! Es bleibt unter uns.

(Störmer ab. Fritz bleibt allein zurück, athmet tief und blinzt erhobenen Kopfes mit großen Augen ins Weite.)

Vorhang.



## Vierter Aufzug.

Scene wie im ersten.

Frau Heitmann ist mit Medizinflaschen beschäftigt, aus denen sie eine Mischung bereitet. Stille Kümmerriß liegt auf ihren Hüften. Gleich darnach tritt Marie ein, mit Hut und Mantel, Schulbücher in der Hand. Sie bezwingt nur mühsam eine verzehrende Unruhe.

Marie.

Guten Tag, Tante.

Frau Heitmann.

Tag, mein Kind.

Marie.

Ist — Fritz noch nicht wieder zu Hause?

Frau Heitmann.

Nein, noch nicht.

Marie.

Er hat doch heut' Vormittag keine Stunden Und jetzt ist es bald Mittag. Da müßte er doch eigentlich längst wieder hier sein.

Frau Heitmann.

Ach ja — wer weiß, was sie mit dem armen Jungen aufstellen! Daß das nun auch noch kommen mußte!

Marie.

Vielleicht wird jetzt wirklich alles gut.

Frau Heitmann.

Gut — wie kann es gut werden! Glaubst Du, der Junge wird es je verwinden!?

Marie.

Vielleicht verwindet er's doch. Und wird satt und fett und zufrieden wie die Andern.

Frau Heitmann.

Niemals. Niemals wird er das.

Marie.

Meinst Du, es trifft ihn so ins Herz —?

Frau Heitmann.

Du solltest doch wissen, wie er ist.

Marie.

Ach — es geht auch bei Andern auf Leben und Tod!



Frau Heitmann.

Mein einziger Trost ist, daß er seine Gertrud hat.

Marie.

Nun ja! Sie wird ihm Balsam auf die Wunden legen. Und er wird alles vergessen. Er wird Ehemann und glücklicher Vater. Und für das Uebrige sorgt dann der Schlafrock. So könnte er mir eigentlich dankbar sein —

Frau Heitmann.

Dir dankbar — was meinst Du damit —?

Marie

(ablenkend).

Was sagte er, ehe er ging? Habt Ihr noch gesprochen über das, was ihm bevorstand?

Frau Heitmann.

Er wollte von mir nichts mehr darüber hören. Der arme Junge hatte die ganze Nacht nicht geschlafen. Und dann hatten wir auch von unserm Vater zu sprechen.

Marie.

Wo ist Dufel?



Frau Heitmann.

Er ist eben nach Hause gekommen. Jetzt hat er furchtbar auszuhalten. Einen gräßlichen Podagraanfall hat er — ich mache ihm das eben zurecht. Ach ja! Wenn ich nur erst das Eine 'raus hätte. Er muß doch auf irgend eine Weise Geld bekommen haben —

Marie.

Hast Du ihn — nicht gefragt — ? —

Frau Heitmann.

Ja, aber da hat er mich schön angehaucht. Ach — ich weiß mir ja kaum zu helfen. Im Geschäft bin ich auch so nöthig.

Marie.

Kann ich Dir nicht an die Hand gehen?

Frau Heitmann.

Ja — wenn Du ihm das 'reinbringen willst.  
(Steht ihr die Medizin. Marie ab. Frau Heitmann seht die Flaschen in den Schrank.)

Frik

(tritt langsam ein. Er blickt eine Weile still zu seiner Mutter hinüber, die ihn nicht hört. Dann sagt er leise):

Mutting!

Frau Heitmann.

Junge — bist Du endlich wieder da? Und wie blaß Du aussiehst! So haben sie Dich gequält! Wie hab' ich das bloß zugeben können, daß Du Dich so aufopferst! Aber das Leben — das kriegt Einen ja so mürbe. Mein armer Junge — was wollen wir jetzt alle thun, es Dir leicht zu machen — Gertrud und ich —

Frik.

Ach Mutter —

Frau Heitmann.

Und es giebt eine Vergeltung im Jenseits für alle Selbstentäußerung — daran müssen wir doch festhalten —

Frik.

Mutter, Du glaubst, daß ich mich geopfert habe. Ich hab' es ja gar nicht gethan.

Frau Heitmann.

Du hast es nicht gethan?

Frik.

Ich hab' es nicht gekonnt, Mutter!

Frau Heitmann.

Nun — nun dann —

Fritz.

Ich hab' es nicht über mich gebracht, so zu lügen.

Frau Heitmann

(faßt sich allmählich).

Nun dann — hast Du doch Dein Gewissen rein gehalten.

Fritz.

Als ich den Jungen in die hellen Augen sah, da konnte ich nicht lügen.

Frau Heitmann.

Dann ist es ja gut, mein Jung! Dann brauchst Du den Kopf doch nicht so hängen zu lassen! Dann sei doch leicht und froh!

Fritz.

Aber Du, Mutting — Du! Jetzt ist es hier aus mit mir.

Frau Heitmann.

Du hast Dich hier nun unmöglich gemacht — ? —

Fritz.

Ja. Und nicht bloß hier. Wahrscheinlich werd' ich mir jetzt einen ganz andern Beruf suchen müssen —

Frau Heitmann.

O mein Gott!

Fritz.

Aber ich will ja arbeiten, daß mir das Blut aus den Nägeln spritzt — bloß daß Du es leichter hast!

Frau Heitmann.

Ach mein lieber Jung' — ich werd' ja wohl auch so zurecht kommen mit dem bißchen Leben, das ich noch vor mir hab'. Es wär' ja ein so großes Glück gewesen, hätten wir hier so zusammenbleiben können — ein so großes Glück! Aber man soll ja nicht zu weitfliegende Hoffnungen hegen. Und verhungern werd' ich hier ja wohl nicht. Sie werden's ja meine Hüte nicht entgelten lassen, daß mein Junge seinen Kopf für sich hat.

Fritz.

Und — Vater —

Frau Heitmann.

Ja — der muß nun auch so verbraucht werden. Und über die Quartale wird ihm und mir der liebe Gott ja wohl auch hinüberhelfen. — Da geht die Ladenklingel. Ich hab' mich heut' noch gar nicht ums Geschäft bekümmern können.

Frik.

Das mußt Du aber doch! Wir sprechen nachher weiter, Mutting.

Frau Heitmann.

Ja, das thun wir. Und nun halt' die Ohren steif, mein Jung'. (16.)

(Heitmann kommt herein. Er stützt sich auf einen Stock und humpelt stark. Der linke Fuß steckt in einem großen Hilschuh. Das Gesicht ist schmerzverzogen. Er zeigt zuerst etne gewisse Scheu, die sich jedoch bald verliert.)

Heitmann.

Tag.

Frik.

Guten Tag, Vater.

Heitmann.

Na, sag's man.

Frik.

Was — soll ich sagen?

Heitmann.

Sag' Alles, was Du gegen mich auf dem Herzen hast.

Frik.

Ach Vater —

Heitmann.

Wieder die alte Schweinerei — ich streit's ja gar nicht. Ah — ich bin ja überhaupt so fromm — so gut — der Schmerz veredelt — ah — ah — —. Jeder wird an dem Gliede gestraft, mit dem er am Meisten verbrochen hat — wenn ich nun blos wüßte, was ich mit der großen Zehe meines linken Hinterbeins gesündigt habe — —

Frik.

Hast Du so viel Schmerzen?

Heitmann.

Blödsinnig. Alles natürlich verdient. Es lebe die Gerechtigkeit! Aber das Podagra soll der Teufel holen — ah — — nun bin ich eine Zeitlang ein friedlicher Mann — die Moral hat mir wieder mal 'n Wink gegeben — mit der Zehe hat sie mir gewinkt — die große Zehe als moralische Anstalt betrachtet — ei verflucht!

Frik.

Ruh' doch den Fuß!

Heitmann.

Soll er seinen Willen haben? Wenn der Schuft Einen quält, sollt' man ihn nicht eigentlich wieder quälen? (Seht sich.) Ah — h — —. Du,

Mutter erzählte mir, daß Du in Deinem Beruf Schwierigkeiten gefunden hast.

Frik.

Ich habe heute meinen Beruf verloren.

Heitmann.

Was? Verloren? Verloren? Ja aber — warum? Wieswegen?

Frik.

Man hat mir zugemuthet, unwahr zu sein.

Heitmann.

Donnerwetter noch mal! Einem Heitmann Gemeinheiten zuzumuthen! Der Schinder soll die Bande holen! Was hab' ich Dir immer gesagt? Du bist zu schade für die Gesellschaft! Du bist überhaupt zu schade dafür, den Kindern anderer Leute die untere Gegend des Rückens zu pauken. Habilitieren solltest Du Dich! Hab' ich das gesagt oder hab' ich das nicht gesagt?

Frik.

Ja, Vater — das hast Du.

Heitmann.

Nun also. Und das wirst Du jetzt thun. Setz wirst Du Dich einfach habilitieren.

Frik.

Vater — manchmal redest Du doch wie ein großes Kind.

Heitmann.

Wieso? Inwiefern? (Es klopf.) Herein! (Brotelmann tritt ein. Er ist in ärgerlichster Stimmung. Heitmann, dem sein ganzes Auftreten von vorneherein gegen den Strich geht, nimmt sofort eine Kampfesstellung ein.)

Brotelmann.

Gu'n Tag!

Heitmann.

Tag!

Brotelmann

(wendet sich an Frik).

Nu haben wir also die Pastete!

Heitmann.

'ne Pastete haben Sie?

Brotelmann.

Hast also doch mit 'm Kopp durch die Wand gewollt! Un was nu? Was soll nu daraus werden?

Frik

(leise).

Mit uns — ist es nun wohl aus —  
Dreyer, Der Brotelandidat.

Brofelmann.

Ich hab's — weiß der liebe Herrgott — an  
nig nich fehlen lassen! Aber wenn Einer mit  
sehenden Augen sich koppheister ins Unglück stürzen  
thut — un andere Leute auch noch mit unglück-  
lich macht —

Fritz.

Das hab' ich nicht gewollt —

Brofelmann.

Mir — mir selbstn wird es auch noch in  
die Bude lecken —

Heitmann.

Was geht uns Ihre Bude an!

Brofelmann.

Heut Nacht, da ging sie Sie doch was an!

Heitmann.

Haben Sie die Rechnung fürs Nachtquartier  
mitgebracht?

Fritz.

Vater!

Brofelmann

(zu Fritz).

Jetzt gerade wird über die Steinlieferung  
für die neue Schloßkirche entschieden. Un so

empfindlich wie die Herren da oben sünd! Die  
sünd imstande un geben mir was dafür auf 'n  
Gut, daß Du son'e Geschichten gemacht hast!

Fritz.

Ja so. Da werden wir uns auf der Stelle  
reinlich von einander scheiden.

Brofelmann.

Meine Schuld is es nich. Un die arme  
Gertrud —

Heitmann.

Mann, ich will Ihnen was sagen: die kriegt  
'n andern, der besser zu ihr paßt. Und mein  
Junge kriegt auch 'ne andere, die auch besser zu  
ihm paßt. Wir gehören überhaupt nicht zu-  
sammen.

Brofelmann.

Was Sie sagen!

Heitmann.

Ja, Mann, das sag' ich.

Brofelmann

(wütend).

„Mann“ — „Mann“ — ich bin kein „Mann“  
— ich bin für Sie „Herr“, verstehen Sie mich?

Heitmann.

Also Sie Herr, der Sie kein Mann sind, lassen Sie sich gesagt sein: Ihre Lehmatmosfera ist nun einmal nichts für uns.

Brokelmann.

Wa — as? Sie wollen den Großen spielen? Sie! Hahaha! Das is ja um auf 'm Bauch zu rutschen!

Heitmann.

Rutschen Sie! Ist 'n guter Gedanke! Rutschen Sie! (Belgt nach der Thür.) Da geht die Rutschbahn hin. Adieu!

Brokelmann.

Das ist denn doch —!

Heitmann.

Ja, ja. Wir haben uns nichts mehr zu erzählen. Leben Sie wohl! (Brokelmann mit wütenden Blicken hinaus.) Und grüßen Sie auch Ihren nassen Lehm von mir! — So bin ich! So schmeißt man Proleten 'raus.

Fritz.

Ach Vater —

Heitmann.

Ich werd' doch Deine Interessen wahrnehmen! Das wär' doch noch besser, wenn ich nicht für

Dich sorgen wollte! Ah — aber auf die Nerven ist mir der Kerl gefallen! Der infame Mörtelpanzerer! Verdammt — ah — und auf dem Stuhl! Ich muß mich doch lang hinlegen —! (Steht auf, Fritz hustet ihm.) In die Schlafstub' will' ich! Mach' Dir weiter keine Gedanken, Junge. Ich werd' auch Alles andere deichseln. Auf Deinen Vater kannst Du Dich verlassen. (Ab, von Fritz unterstützt. Durch die Balkenthür tritt Gertrud ein, in der Hand einen kleinen Strauch weißer Rosen, die sie auf einen Stuhl legt.)

Gertrud.

Fritz — Vater war eben hier?

Fritz.

Ja.

Gertrud.

Ich sah ihn fortgehen — sie dürfen nicht wissen, daß ich hier bin. Aber ich mußte doch zu Dir!

Fritz.

Liebe Gertrud!

Gertrud.

Daß es nun so hat kommen müssen!

Fritz.

Ich konnte nicht anders.

Gertrud.

Glaub' nicht, daß ich Dir Vorwürfe machen will. Ich glaub' ja auch nicht, was sie alle von Dir sagen! Daß Du so stark bist und so muthig und so stolz — ich muß Dich deshalb ja nur noch lieber haben!

Fritz.

Gertrud!

Gertrud.

Und wenn ich Dir jetzt zur Seite stehen könnte in Deiner Verlassenheit! Warum kann ich nicht Dein Unglück mit Dir theilen!

Fritz.

Das möchtest Du?

Gertrud.

Das ist ja mein einziger Wunsch! Aber — ich bin ja wie auseinandergerissen — ich darf ja nicht — ich kann ja nicht!

Fritz.

Und nun — soll alles aus sein — —

Gertrud.

Was soll ich blos thun!

Fritz.

Kann es denn aus sein? Und muß es das? Warum muß es das? Was hab' ich denn gethan? Was hab' ich gethan, daß sie mir mein Leben so zertreten dürfen — selbst das, was ich am innigsten in mir hege — — was hab' ich verbrochen, daß ich ein Ausgestoßener sein muß — verstoßen von Allem, was ich hatte —

Gertrud

(streckt über seine Hand).

Fritz! Lieber, lieber Fritz!

Fritz

(ergreift ihre Hand).

Wer kann mich zwingen, von Dir zu lassen! Wer kann uns von einander trennen! Du gehörst zu mir — und ich zu Dir — ich laß einfach nicht von Dir — ich halt' Dich fest für immer und ewig!

Gertrud.

Lieber Gott, hilf mir! Ich weiß ja nicht aus und ein!

Fritz

(sich besinnend).

Ich quäle Dich, Du armes Kind. Ich will Dich nicht quälen.

Gertrud.

Die Eltern, Fritz! Die Eltern! Was soll  
los werden — ich kann ja nicht!

Fritz

(schwer mit sich kämpfend).

Sei ruhig, mein Herz. Wir wollen Beide  
ganz ruhig sein. Was unabänderlich ist, das —  
das wollen wir ruhig ins Auge fassen —

Gertrud.

Die Eltern wollten ja, daß ich Dir nicht  
mal Lebewohl sagen sollte!

Fritz.

Lebewohl sagen — ja — das wollen wir  
jezt. In aller Ruhe. Und schnell wollen wir's  
machen.

Gertrud.

Ich kann es ja nicht ausdenken —

Fritz.

Es muß nun doch einmal sein! (Gleibt ihr die  
Hand). Hab' Dank für all Deine Liebe!

Gertrud.

Fritz! (Sie hat die Augen voll Thränen.)

Fritz.

Nicht weinen, liebes Kind! Keine Thränen!

Gertrud

(bezwingt sich und holt dann die Rosen).

Ich hab' Dir auch etwas mitgebracht —

Fritz.

Rosen —

Gertrud.

Es sind die ersten aus unserem Garten. Ich  
hab' sie für Dich gepflückt — weil Du doch  
übermorgen Geburtstag hast. Und weil wir doch  
dann — —

Fritz.

Ja, ja! (Aufe.) Weiße Rosen. Damit schmückt  
man Gräber. Vielen Dank, Gertrud. Und nun  
geh! Geh' schnell! Ich bitte Dich!

Gertrud.

Fritz — ich werde immer, immer an Dich  
denken!

Fritz

(fährt sie hastig, kaum seiner mächtig, halbwegs zur Balkonthür).

Leb' wohl! Leb' wohl!

(Gertrud geht, sie dreht sich noch einmal um, Fritz steht ab-  
gewandt da mit zitternden Gliedern, lautlos, thränenenden Auges  
schwankt sie hinaus. Fritz setzt sich mit den Rosen und preßt das  
Gesicht hinein. In dieser Stellung verharrt er eine Weile. Darauf  
kommt Marie von rechts.)

Marie

(bleibt eine Zeitlang stehen, sie hält sich mühsam aufrecht).

Fritz —

Fritz.

Du, Marie —

Marie.

Du willst — wohl lieber allein sein —? —

Fritz.

Nein, nein. Bleib', bitte.

Marie.

Wenn's geht, dann — laß mich mit Dir reden. Ich muß mit Dir sprechen.

Fritz.

Sag' doch, was Du mir zu sagen hast.

Marie.

Ich hab' von Mutter gehört, was geschehen ist — daß Du Dich nicht weggeworfen hast — Du bist nur noch größer geworden — und stehst noch höher da über uns Allen in unserer Niedrigkeit —

Fritz.

Sprich doch nicht so!

Marie

(mit sich ringend).

Das klingt auch so, als wäre es Beschämung, was ich dabei empfinde — Beschämung für meine Person ob meiner eigenen Gesinnungslosigkeit im Beruf. Aber es ist viel mehr, was ich dabei fühle — es ist —

Fritz.

Ich weiß! Du gehörst ja zu uns, zu unserer Familie. Du denkst natürlich daran, was hier nun werden soll. Gieb mir die Hand, Marie. Es ist ja noch nicht Alles in Stücke gegangen. (Hält ihr die Hand hin.)

Marie

(legt langsam ihre Hand hinein.)

Was — ist?

Fritz.

Sieh mal, mit dem Gedanken, daß Du hier bleibst, kann ich ja viel ruhiger von hier fortgehen. Du wirst Mutter nicht im Stich lassen. Und wie Du Dich Vaters annimmst — eine Tochter kann ja nicht anders sein —

Marie

(mit heftigem Aufschrei).

Fritz —! —

Fritz.

Was hast Du?

Marie

(stotternd).

Weißt Du, wie ich mich Deines Vaters angenommen habe?

Fritz.

Nun, wie?

Marie.

Wer, glaubst Du, ist schuld daran, daß er wieder in die Spielergesellschaft gerathen ist?

Fritz.

Wer schuld daran ist —?

Marie.

Ich! Ich bin es.

Fritz.

Du?

Marie.

Ja, ich! Denn ich — ich habe ihm Geld gegeben —

Fritz.

Das hast Du gethan? Marie — Du weißt doch —

Marie.

Daß er kein Geld in die Hand bekommen darf — ja, das weiß ich.

Fritz.

Wie konntest Du es denn thun! Hat er Dich darum angegangen?

Marie.

Er hat es mir nahe gelegt.

Fritz.

Und Du ließt Dich so von Deinem Mitleid überrumpeln!

Marie.

Mitleid — ja — Mitleid hatte ich mit ihm. Aber — es war noch etwas dabei —

Fritz.

Was denn sonst?

Marie.

Er sagte, daß er Dir zum Geburtstag etwas kaufen wollte. Und ich — im Innersten ahnte ich ja, was er mit dem Gelde machen würde — was er Dir für eine Geburtstagsfreude bereiten würde — aber glaubst Du, ich wäre vor dem Gedanken zurückgeschreckt?



Friß.

Nicht?

Marie.

Nein, Friß. Und das — das ist es ja! Der Gedanke, daß Du den häuslichen Jammer nun in seiner ganzen Schwere fühlen würdest, der legte sich mir auf die Sinne wie eine grausige Lockung! Wie betäubt war ich davon, daß ich Dein Schicksal so in der Hand hielt! Und das Mitleid belog mich — mit dem Mitleid belog ich mich selbst. Daß Du hineinkämst in die Abhängigkeit — daß Du unterliegen solltest — das war der Punkt, auf den ich hinstarrte wie gelähmt.

Friß

Das ist Alles so — ich finde mich da nicht hindurch — Du wolltest, daß ich unterliegen sollte —? —

Marie.

Ja, das wollte ich.

Friß.

Und weshalb wolltest Du das?

Marie

(nach einer Pause, lautlos).

Um Dich zu vergessen.

Friß.

Mich — zu vergessen?

Marie

(erst stockend, dann überströmend).

Ja. Wenn Du nicht mehr über den Andern stehen würdest — wenn Du heruntersänkst von Deiner Höhe — das wußte ich, dann würde ich eher meiner Leidenschaft Herr werden. Meinen unseligen Leidenschaft für Dich. So — nun weißt Du Alles.

Friß.

Marie —! —

Marie.

Wie wir so zusammenarbeiteten, da wuchs es immer mehr. Oft wenn Du mich versunken glaubtest in die Arbeit oder den Inhalt Deiner Worte, dann saß ich da und träumte — nur den Klang Deiner Stimme hörte ich und wußte von nichts. Und wenn Du gingst, küßte ich die Thürklinke, die Deine Hand berührt hatte. So sah es in mir aus. Und dann verlobtest Du Dich — und dann — — so bin ich nun geworden! Du bist, der Du warst — Du bist noch mehr, als Du warst — und ich — wie stehe ich nun vor Dir!  
(Schwankt und sinkt auf einen Stuhl.)

Fritz

(legt die Hand auf ihre Schulter).

Marie!

Marie

(ergreift seine Hand und bedeckt sie mit Küssen).

Verwünsch' mich nicht — Du — Du —

Fritz.

Wie kann ich das!

Marie.

Ich kann ja schon so das Leben nicht ertragen! Wie soll ich bloß so weiterleben — wie soll ich bloß — —

Fritz.

Du sollst Dich Mutter anvertrauen. Sie wird Dir helfen — sie mit ihrer unendlichen Liebesfülle. Und wenn Du es ihr ein wenig vergelten möchtest —

Marie

(sich erhebend).

Ich will ja Alles für sie thun! Aber Du — sag' mir noch das Eine —

Fritz.

Was?

Marie.

Du gehst jetzt fort von uns?

Fritz.

Ja — es bleibt mir nichts Anderes übrig.

Marie.

Wenn ich Dir helfen könnte! O wenn ich Dir helfen könnte und dürste!

Fritz.

Das kannst Du. Wenn Du Mutter treu zur Seite stehst.

Marie.

Ich geb' ja mit Freuden mein Leben für sie hin! (Geht langsam hinaus, Fritz läßt sich in einen Stuhl fallen. Dann klopft es.)

Fritz.

Herein! (Paul tritt ein.)

Paul.

Armer Kerl, Du bist mürbe.

Fritz.

Es war ein bißchen viel auf einmal. Wenn so Eines nach dem Andern aus den Fugen geht —! —

Paul.

Hm. — Du, sag' mal, bist Du in der Stimmung, den kleinen Hans Dewitz zu empfangen?

Dreyer, Der Probestandort.

Fritz.

Hans Dewitz?

Paul.

Der ist nämlich draußen.

Fritz.

Dann soll er doch 'reinkommen. Gewiß.

(Paul geht an die Thür und holt ihn.)

Hans

(mit Schulbüchern, das eine Auge blau geschlagen).

Guten Tag, Herr Doktor.

Fritz.

Tag, kleiner Mann! Wie siehst Du denn aus?

Hans.

Ich hab' mich geprügelt.

Fritz.

Schon wieder.

Hans.

Ja, mit Karl Kröger. Der sagte von Ihnen, Sie würden geschwenkt. Ich hab' ihm aber auch schön in die Schnauze gehauen.

Fritz.

Junge! Und das auf'm Schulweg!

Hans.

Ja, wie kann er auch so was von Ihnen sagen! Und nun bin ich hergelaufen — die Oberprimaner kommen glaub' ich auch her — ich wollt' aber der Erste sein — und ich wollt' Sie nun man fragen, ob es denn wirklich wahr ist, daß Sie von hier fortgehen.

Fritz.

Ja, mein Junge.

Hans.

Ach nee, Herr Doktor!

Fritz.

Daran können wir nun nichts ändern.

Hans.

Dann ist hier ja aber gar nix mehr los. Sie waren noch der Einzige —

Fritz.

Was Du sagst!

Hans.

Dann bleib' ich nu auch nicht mehr in diesem alten dummen Nest. Wo gehen Sie denn hin, Herr Doktor? Nach'm Congo? Ich und Kurt Wegner, wir wollen schon lange nach'm Congo.

Fritz.

Congo — ist das das Neueste?

Hans.

Ja, Herr Doktor. Mit den Rothhäuten ist es ja heutzutage ganz faul. Aber am Congo, da ist noch was zu machen. Da kann man noch ordentlich 'rummorden.

Fritz.

So ein Kerl!

Paul

(zu Hans).

Na, Du sollst gesund bleiben!

Hans.

Und wenn Sie uns mitnehmen wollten, Herr Doktor — solche Muskeln wie Sie hat doch kein Mensch — Sie sind doch der stärkste Mann der Welt! Sie nehmen uns mit, nicht?

Fritz.

Erst wirst Du doch aber noch Mittag essen, nicht wahr?

Hans.

Ja, das werd' ich wohl thun.

Fritz.

Und eh' ich abreise, sprechen wir uns jedenfalls noch einmal.

Hans.

Ja, Herr Doktor. (Fritz giebt ihm die Hand.) Adieu, Herr Doktor. Und Karl Kröger kriegt heut Nachmittag noch mal seine Haue! (26.)

Fritz.

Der kleine Kerl! Ach ja — das ist nun Alles vorbei! Und das war ja meine Welt! Dies Drängende und Knospende — das gab mir meine Kraft und meine Freude! Sie haben mir mein Leben in Stücke geschlagen. (Es klopf. Er hört es nicht. Paul geht an die Thür.)

Paul

(zurückgewandt).

Du — Hirseforn — der alte Schimmelpilz —

Fritz.

Was ist? (Hirseforn tritt ein.)

Hirseforn

(übergiebt Fritz ein amtliches Schreiben).

Im Auftrage des Herrn Direktors — Herrn Dr. Heitmann persönlich zu übergeben —

Fritz.

Danke. (Erbricht das Schreiben und liest.) Natürlich. „Insubordination — Verletzung vitaler Interessen der Anstalt, des Staates und der Kirche — Ent-

hebung von seiner Thätigkeit“ — das nenn' ich prompt. Ich danke Ihnen, Hirsekorn. (Hirsekorn schleicht hinaus. Friß blüht immer noch in das Schreiben.)

Paul.

O du heiliger Tintenflay! Na, nun ist ja alles Unheil glücklich ausgerottet. Nun haben sie Dich bei den Alten — nun kann das Vaterland ruhig sein.

Friß

(mit einem Lächeln, das aber nicht von Herzen kommt).

Ja, jetzt ist der Staat gerettet.

(Inzwischen hört man draußen Gesang aus jugendlichen Reihen

immer näher kommen. Sie singen:

„Stoßt an, freies Wort lebe, hurrah hoch!

Stoßt an, freies Wort lebe, hurrah hoch!

Wer die Wahrheit kennet und sagt sie nicht,

Der ist fürwahr ein erbärmlicher Nicht!

Frei ist der Dursch, frei ist der Dursch!“)

Paul

(ist an das Fenster getreten).

Deine Oberprimaner! Eine Rasselbande!

Friß

(folgt ihm langsam).

Die Jungen! So etwas!

(Draußen ruft Einer: „Herr Dr. Heltmann lebe — [Chor.] Hoch!

Und noch einmal — [Chor.] Hoch! Und zum dritten Male“ —

[Chor.] Hoch!“ Dann wird wieder der Vers angestimmt: Wer die Wahrheit kennet u. s. w. Mit diesem Gesang ziehen sie die Straße weiter. Das Folgende wird gesprochen, während der Sang verwechselt.)

Ein Jungensstreich! Aber wie Einem dabei wird! (Er bemerkt, daß er das Schreiben noch in der Hand hält, zerstückelt es und wirft es in die Ecke. Deutet dann nach draußen.) Vorüber wie die wilde Jagd! Aber das bleibt! Das bleibt! Ich habe ihnen doch etwas gegeben! Und wenn die Meisten es wieder verlieren — der Eine und Andere wird es bewahren. Die Welt ist ja nicht todt!

Paul.

Na nee.

Friß.

Und das Lebendige bleibt! Das sind meine vitalen Interessen. Und die Welt ist groß und weit!

Paul.

Ist sie. Und Du brauchst gar nicht nach 'm Congo zu gehen. Für das freie Wort ist auch anderswo Platz.

Friß.

Das wollt' ich meinen!

Paul.

Hast Du schon mal von Preußen gehört?  
Da hat Jeder das verbrieftte Recht, durch Wort,  
Schrift und Druck seine Meinung frei zu äußern  
Geh' Du nach Preußen!

Fritz.

Das Lebendige behält den Sieg! Ueberall  
und immer! Mit dieser Gewißheit läßt es sich  
leben.

Vorhang.

